

# Mittheilungen

des

## historischen Vereins für Krain.

Drittes Quartal.

### Franz de Paula Hladnik.

Sein Leben und Wirken, nach vorhandenen  
Papieren dargestellt

von

Phil. J. Nechfeld.

(Mit einem Porträt des Verbliebenen, von der kunstreichen Hand der  
Frau Amalie von Hermannsthal gefertigt.)

Franz Hladnik, am 29. März 1773 in der Bergstadt Idria geboren, war der Sohn des k. k. Grubenhutmannes Mathias und der Dorothea, gebornen Reven. — Die Natur hatte ihn mit vielen schönen Geistesgaben ausgestattet; sie hatte in seine Seele einen unwiderstehlichen Drang gelegt, die Schranken der Geburt zu zerbrechen, seine ihm gewissermaßen schon angewiesene Bestimmung abzulehnen, und durch rastlosen Fleiß, durch beharrliches Streben, durch ruhiges, festes Dahinwandeln auf einer wissenschaftlichen Laufbahn sich, wenn auch kein glänzendes, doch ehrenvolles Loos zu erringen, sein Leben einem segensreichen Wirken zu weihen. —

Aus Hladnik's ersten in Idria verlebten Jugendjahren ist nichts Interessantes bekannt<sup>1)</sup>. Nur scheint schon in dem Knaben der Keim zu jener Abgezogenheit, zu jener Abneigung gegen gesellschaftliche Mittheilung im Allgemeinen, insofern sie nicht die Wissenschaft betraf, — ja Verschlossenheit, wie Einige es nannten, gelegen zu seyn, die einem innigeren Verhältnisse wehrte in den späteren Phasen seines Lebens. — Daß er schon als Knabe die blumen- und kräuterreichen Gegenden seiner Vaterstadt mit dem Buche in der Hand durchstreifte, sein Geist sich schon in jener frühen Jugendzeit zur scientia amabilis hinneigte, was sich durch Einsammlung und Aufbewahrung der Kräuter kund gab, — wird von einem Herrn Erschen berichtet<sup>2)</sup>.

Hladnik absolvirte zu Idria die vier Normalclassen mit Vorzug,<sup>1)</sup> sowie er auch daselbst die drei Grammaticalclassen mit gutem Fortgange zurücklegte<sup>2)</sup>; zu Laibach vollendete er die Gymnasialstudien anno 1789<sup>3)</sup>. — Ein Jahr früher hatte er die Prüfung für Hauslehrer an der k. k. Normalhauptschule zu Laibach abgelegt. — Im Jahre 1789 übertrat Hladnik vom Gymnasium in die Philosophie, und betrieb die philosophischen Studien in allen Fächern mit dem besten Erfolge unter den Professoren Gruber (Mathematik), Wilde (Philosophie und Universalgeschichte), Schaller (Physik)<sup>4)</sup>.

Bei der Armuth seiner Aeltern mußte Hladnik für seinen Unterhalt selbst sorgen. Ein innerliches Leiden, Brustbeschwerden verkümmerten ihm diese Jahre und bereiteten ihm Schwierigkeiten in mehrfacher Beziehung<sup>5)</sup>. Im Jahre 1791 trat Hladnik in die Theologie, und ward laut k. k. Landeshauptmannschafts-Beschluß, dd. 11. August 1792, auf Vorschlag des Erzbischofes und übereinstimmenden Antrag des Studienconfesses<sup>6)</sup> mit dem Umek'schen Stipendium von 100 fl. theilt<sup>7)</sup>. Aus den vorhandenen Zeugnissen ist zu ersehen, daß Hladnik sich der vollsten Zufriedenheit und des höchsten Lobes in allen Beziehungen und

1) Zu Urkund dessen ist ihm gegenwärtiges wohlverdientes Zeugniß ausfertigt worden. Zeugniß ddo. Idria 1784 (ist später, 29. August 1787 datirt). Hladnik war mit 7 Jahren in die Normalclassen eingetreten.

2) Qui subscripsimus praesentia iisdem fidem facimus, ingenuum adolescentem Fr. Hladnik Carniolum Idriensem hoc anno etc. Mores quod attinet maxima commendatione dignos constanter praesetulit Idriae 1. Juli 1787. — Joan. de Pafsetzky; Joan. Ant. Dir. — Kautschitsch Prof.

3) Im Zeugnisse findet sich der Name Hladnik, „Ego infra scriptus testor Franciscum de Paula Hladnik Carniolum Idriensem in hac Caesarea regiaeque Academia Labacensi u. s. f. Innoc. C. B. de Taufferer schol. Prof.“

4) Wilde und Schaller waren auch Directoren.

5) Hladnik gab unter andern auch Unterricht in dem Hause der Aeltern des Herrn Nic. Merf. Besizers des Gutes Sduß bei Stein. Er hatte dafür Kost und Wohnung. Die Kränklichkeit Hladnik's bereitete manche Ungelegenheiten, die man aber dem Jüngling zu Liebe sich gefallen ließ.

6) So war es in der alten Zeit.

7) Theolog. Professoren zu jener Zeit: Koben (alttest. Stud. u. Resprät.), Georg Grossauer, (Jur. eccles. et hist. eccl. Prof.), Job. Treutter (Dogmat.), Hante, (Moral- Pastoral-Katechet). Die Zeugnisse sind alle mit dem Privatigill der Professoren versehen, hier wie in allen anderen Studienabtheilungen.

1) Der Hochwürdige Herr Dechant von Idria, Anton Kof, schreibt in diesem Betrachte an Herrn Bahnik, der auch eine biographische Skizze geliefert hat, unter dem 22. Jänner 1846: „Aus der Zeit seiner frühesten Jugend konnte ich nichts vom Belange eruitren, als daß er die deutschen Schulen an dieser k. k. Hauptschule zurücklegte, und schon als Normalchüler viel Fleiß und große Lust zum Studiren entwickelte.“

2) Herr Erschen, k. k. Werkstschmiedeaufsicher und Armenrechnungsführer für Ober- und Unteridria, schreibt (1846): „Eben so zeigte er schon als Knabe eine große Vorliebe für die Botanik“ u. s. f.

allseitig zu erfreuen hatte<sup>1)</sup>. Sein männliches Betragen, seine Bescheidenheit, — wie sie ihn durch das ganze Leben begleitete, werden überall hervorgehoben.

Im Jahre 1793 erhielt Hladnik die erste Consur neben den vier Minores unter dem ersten Laibacher Erzbischofe und Fürsten des heil. Römischen Reiches, Michael Baron Brigido von Marenfels und Bresowitz<sup>2)</sup>. Am 13. August 1795 erfolgte die Verleihung des Titels. Vom 29. desselben Monates datirt sich auch ein Zeugniß über die abgelegte Prüfung aus der Pädagogik und Rhetorik.

Diese allerdings trockenen Daten sind es, die uns aus dem ersten Drittel der irdischen Laufbahn dieses Mannes als historisch gelten können, eines Mannes, den Krain zu seinen Zierden rechnet. Zweiundzwanzig Jahre verließen dem Jüngling in einfacher Prosa. Keinerlei geistige Aufregung lenkte ihn von der Bestimmung des Menschen, des Staatsbürgers ab, wie er sie erkannt hatte. Ohne Ansprüche, als den, der Förderer des Gesamtwohles in geräuschloser Thätigkeit zu werden, floßen ihm die Tage still und ruhig dahin in Haus und Schule. Die Ferien brachte er, als „Sohn armer Aeltern“<sup>3)</sup> bei dem seligen Herrn Baron von Zois zu, wo er nicht nur mit allem Nöthigen versorgt wurde, sondern was ihm unschätzbar war, auch Zutritt zu dessen ausgezeichneten Mineraliensammlung erhielt. Dieß waren vielleicht die einzigen Glanzstunden seiner trüben Jugendzeit, und wie einflußreich auf seine sich später entfaltende Neigung!

Nun stand der gerüstete Jüngling am Scheidewege. Zwei Bahnen konnten ihn zu Einem Ziele führen, welches er im Auge hatte: durch Wort und Lehre guten Samen auszustreuen, Segen zu verbreiten. Er konnte die Bahn des Seelsorgers oder des Lehrers wandeln. — Ein altes Sprichwort sagt: „Quem Dii odere, paedagogum fecere.“ Und doch, — wie er auch das Sprüchlein inne gehabt, und durch eigene Erfahrung schon bewährt gefunden haben mag, er folgte dem Zuge, der ihn einmal schon ergriffen hatte, und widmete sich dem Lehramte. Doch auch in dieses trat er, so mochten es seine beschränkten Mittel gebieten, durch eine Seiten- oder Nothypforte ein. Oder hatte sich Hladnik noch mit einem dritten Lebensplane beschäftigt? Wohl findet sich eine schwache Andeutung in einer Briefstelle<sup>4)</sup>.

Kaum hatte Hladnik die Theologie absolvirt (1795), hielt er um die Scriptoratsstelle an der k. k. Bibliothek zu Laibach an, welche Stelle demselben (Hofdirectorialdecret vom 9. December 1795)<sup>5)</sup> mit einem Gehalte von — 150 fl. verliehen wurde<sup>6)</sup>, mit der Verbindlichkeit jedoch,

sich zugleich zu den Schreibgeschäften des Studienconcesses verwenden zu lassen. — Der Concess hatte zwar auf Erhöhung des Gehaltes, aber zugleich auch auf die Verwendung des Scriptorats als zeitweiligen Supplenten in etwaigem Erkrankungsfalle eines Gymnasiallehrers, — jedoch in beiden Beziehungen erfolglos angetragen<sup>1)</sup>.

So drückend auch die Lage des jungen Mannes seyn mochte, so dürfte sie ihm doch seine charakteristische Anspruchslosigkeit und die Hoffnung, endlich doch sein geistiges, sein irdisches Eldorado zu finden, erträglich gemacht haben. — In diesem Jahre findet sich die erste Spur von den Studien, denen Hladnik in dieser Zeit vornehmlich seine Kräfte zugewendet hatte. Aus einem Schreiben, dd. Wien, den 16. December 1795, von einem unbekanntem Jugendgenossen Hladnik's herrührend, ist zu ersehen, daß es die griechische Sprache war, die Hladnik vor Allem beschäftigte; daß Hladnik schon damals das Französische gut verstand<sup>2)</sup>, die schönen Wissenschaften und die Philosophie betrieb, in solcher Weise die „Grazien mit der Weisheit“ verbindend. Wir erkennen ferner, daß Hladnik zu jener Zeit den leisen Wunsch gehabt, die Stillung seines Durstes nach Wissen durch ein weiteres Fortschreiten auf der an der Bibliothek zu Laibach betretenen Laufbahn zu erreichen; wir bemerkten endlich — und dieß wird die Verehrer des Mannes gewiß erfreuen — daß Hladnik's Herz den Gefühlen der Freundschaft nicht verschlossen war. Doch das Schreiben dünkt mich zu interessant, als daß ich es den verehrten Lesern nicht in seiner ganzen Ausdehnung vorlegen sollte. Es gewährt uns einen Blick in das Herz des Senders und Empfängers zugleich; es stellet uns das schöne edle Streben der jungen Krainer in jener Epoche lebhaft vor die Augen<sup>3)</sup>.

„Theuerster Freund! Den 26. verfloßenen Monates schrieb ich an Schober<sup>4)</sup> einen Dreiviertelbogen langen Brief, und habe noch keine Antwort. Es muß ihm daran liegen, und mir würde es schwer fallen, was ich darin von unserm Bücherwesene gesagt habe, noch ein Mal zu sagen. Lassen Sie mich also nächstens wissen, ob er den Brief erhalten oder nicht. Ich schreibe dießmal an Sie, mein Freund, um Ihnen zum Theile mein Versprechen zu halten, ob Sie sich's gleich werden lassen gefallen müssen, wenn es dießmal nur halb geschieht. Ich habe noch mehrere Briefe zu schreiben, und die Zeit eilt vorüber. Der Ueberbringer Dieses ist mein Reisefcamerade und wohnt bei Herrn Lantini. Er hat für Schober zwei Bücher: ein neugriechisches und ein dalmatisches Gebetbuch, oder vielmehr Erbauungsbuch, wie

1) Ueberall finden wir die notam eminentiae aus dem Gegenstande und Hladnik's Verhalten ausgezeichnet. „Sein sittliches Betragen“ lautet es in dem an Kober ausgestellten Zeugnisse, „war männlich, bescheiden, und in jedem Betrachte der besten Empfehlung würdig.“

2) Das Document ist mitgefertiget von Georg Söllmayer, als erzbischöflichem Secretär.

3) Sein eigener Ausdruck.

4) S. weiter unten.

5) Erledigt v. Stud. Conf. am 30. December.

6) Der Gehalt von 150 fl. mag damals 300 fl. unserer Zeit repräsentirt haben.

1) Die amtliche Beschäftigung des angehenden Gelehrten ward durch den Studienconcess so geregelt, daß er Montag und Mittwoch, Freitag und Samstag die nachmittägigen Stunden von 3 — 4, Dienstag und Donnerstag von 9 — 10 die vorkommenden Schreibgeschäfte des Concesses, alle übrigen Amtsstunden hingegen in Bibliotheksgeschäften zu verwenden hatte. — Georg Groffauer war damals Rector des Lyceums.

2) Unter seinem literarischen Nachlaß finden sich noch seine „französischen Pensée“.

3) Bei Lebenden konnte ich über jene Lebensperiode Hladnik's keinerlei Auskunft erwirken.

4) Kannte Jemand diesen Schober?

auch einen Katalog von neugriechischen Büchern; doch bitte ich ihn, von allem dem keinen Gebrauch zu machen, bis er meinem Brief vom 26. liest, der doch unmöglich kann verloren gegangen seyn, und sich, wie ich zuversichtlich hoffe, gewiß finden soll.

„Sie sind, mein Vester, hoffentlich schon an der dortigen Bibliothek, wo sie im Stande sind, sich manche brauchbare Kenntnisse zu eigen zu machen; schreiben Sie, in welchen Verhältnissen Sie da stehen, und wie Sie's mit diesem Studio anfangen. Als Schober's Tisch- und Stubenge-  
nosse wird wohl das Griechische Ihre Hauptbeschäftigung ausmachen; wie machen Sie's damit? Die Sache recht angegriffen, belohnt die Mühe bald mit einem glücklichen Erfolge. Ich habe mich ganz in Trendelburgs Theorie einstudiert, und um hierin vorzügliche Stärke und Fähigkeit zu erlangen, unterrichte ich einen braven Menschen nach dieser Methode. Herder hat Recht, wenn er sagt: »Nur durch das Dociren wird man Etwas und kann es in seinem Fache weit bringen.« Ihr forschender Blick hat es bald bemerkt, daß nur Grazien, mit Weisheit vereint, das Glück des Weisen sind; und diese zu verschwütern, ist auch mein Ziel, nach dem ich laufe. Griechen und Römer, Geschichte und kritische Philosophie ist mein Studium. Gestern hörte ich die erste Vorlesung über die Philosophie; habe neue Wahrheiten gehört, bin davon ganz voll und zähle diese Stunden zu den schönsten meines Lebens. Nächstens mehr davon — Sie können heuer nicht Kant studieren; denn Sie haben nöthigere Dinge vor sich, müssen Ihre Gelegenheit so gut benutzen, als ich die meinige, und die Wahrheit zu reden, ich würde heuer nicht Kant studieren, wenn die Veränderlichkeit aller menschlichen Dinge mich nicht belehrte, daß mir vielleicht auch diese Gelegenheit, eher als ich vermuthete, entrissen werden dürfte. Hier sieht man diese Wissenschaften mit verdächtigen Augen an, in Graz aber hat sie viele Verehrer, wovon ich Ihnen nächstens mehr zu melden die Ehre haben werde. Da die Kant'sche Philosophie nur einige Schritte weiter, als die Empirische und Wolff'sche geht, und das Wesen der Seele gleichsam mit einem feinen Skulptel zergliedert, so ist es nöthig, erst Schritte in einer von jenen Philosophien gethan zu haben, ehe man mit Kant einen Schritt weiter geht. Will Jemand auf dem Boden tanzen lernen, sagt mein Lehrer, muß er vorher auf dem Boden einen guten Menuett tanzen. Da Sie ein warmer Verehrer dieser Philosophie sind, und sie ganz gewiß studieren werden, so wird es gut seyn, Feder's Logik und Metaphysik noch ein Mal recht gut zu studieren, die Quellen, die er anführt, so vieler man habhaft werden kann, nachzulesen, und sich an eine logische Ordnung und Verknüpfung seiner Gedanken zu gewöhnen. Auch Titel leistet oft gute Dienste, z. B. in der Lehre und Classification der Begriffe. Feder ist ein gutes Buch, aber was brauche ich Ihnen erst das zu sagen; leider habe ich's zu spät eingesehen. Da Sie aber in dieser Feder'schen Philosophie Vieles schon gethan haben, so riethe ich Ihnen, Algebra und Geometrie ihrer Aufmerksamkeit nicht entgehen zu lassen. Der

Kanten recht verstehen will, und überhaupt seine Geisteskräfte vorzüglich schärfen, kann dieses mit gleichgiltigen Augen nicht ansehen. Ich beschwöre den Schober, Algebra und Geometrie mit besonderem Fleiße zu studieren, nach Kästner zu studieren, das Unverständliche sich erklären zu lassen und auf Präcision und richtige Ordnung der Beweise vorzüglich zu sehen. Da diese Verfahrensweise an Schärfe, Beurtheilungskraft und Lebhaftigkeit weit mehr gewinnt, wenn sie Einer nicht für sich allein, sondern in Gesellschaft mit noch einem Andern treibt, so wäre mein Rath, bester Hladnik, Sie verbänden sich mit Schober, deshalb gemeinschaftlich zu Werke zu gehen; gebietet es Ihnen aber an Zeit, etwas Neues vorzunehmen, so suchen Sie in dem Alten, ich meine in der gewöhnlichen Philosophie noch mehr Stärke zu erlangen. Sie sehen dieses so gut, wie ich, ein, und wußten es eben so wohl, deshalb schäme ich mich, so viel von einer bekannten Sache gesprochen zu haben; aber Sie verzeihen es mir, wenn ich mich von einem Gegenstande hinreißen ließ, von dem ich selbst so voll bin, daß ich ihn mir immer vorsage und die Wahrheit nicht genug beherzigen kann. Künftiges Jahr, wenn der Himmel meinen Lehrer noch hier erhält, soll er mein Meister in der Mathematik werden.

Noch eins — Sie und Schober verstehen sehr gut französisch, sind in einem Hause, wo sie sprechen können, Penzel, Wilde sprechen diese Sprache auch, es wäre Schade, wenn Sie von diesen Gelegenheiten nicht profitirten. Sollte sich's treffen, was ich sehr wünsche und hoffe, daß Sie nach Wien kämen, so werden die Sprachen Sie vorzüglich empfehlen. Ich werde Sie nächstens mit einem Wege bekannt machen, wie wir vielleicht näher leben könnten, und fast zweifle ich nicht daran, durch bibliographische Kenntnisse und eine Empfehlung des Penzel und Baron Ypfalterer, ehemaligen Repräsentanten, an Denis dürfte es gewiß durchgesetzt werden; Denis ist ein sehr thätiger Unterstützer: aber Bibliographie und Sprache, französisch vorzüglich und etwas italienisch ist unentbehrlich.

Die Botanik kann wohl zu jener Zeit Hladnik's Geist nicht sonderlich beschäftigt haben; das vorliegende Schreiben hätte ja doch eine Andeutung darüber enthalten.

Am 9. September 1796 ward Hladnik, als ernannten Kaplan zu Egg ob Podpetsch, vom erzbischöflichen Ordinariate ernstlich aufgetragen, sich längstens bis 30. desselben Monats am Orte seiner Bestimmung einzufinden. Hier sprach sich nun Hladnik's Entschluß, der Seelsorge gänzlich zu entsagen, deutlich aus. Die Muses schienen ihn entschieden für sich gewonnen zu haben. Er bat in einem Gesuche, dd. Zdrja, 13. September 1796, um Enthebung von dieser Stelle, wobei er als Gründe angab, daß er in kurzer Zeit seine Anstellung als Lehrer der vierten Normalclassen gewärtige, der Zwischenzeit zur Vorbereitung für sein neues Lehramt bedürfe, auch gegenwärtig mit einem Rheumatismus behaftet sey, der ihm die Ausübung der Seelsorge

unmöglich mache<sup>1)</sup>. — Er mochte wohl auch sein Brustübel, dessen oben Erwähnung geschah, als ein Hinderniß angesehen haben. — Den hierauf erfolgten Imperativ, Vittelsteller habe ohne weitere Entschuldigung den Willen seines Vorgesetzten zu erfüllen und sich unverzüglich nach Podpetch zu verfügen<sup>2)</sup>, machte ein Zeugniß des Kammerphysikers, Dr. Anton Manger, dd. Idria 6. October 1796, unwirksam, und erklärte zugleich, daß Hladnik vermöge leiblicher Constitution überhaupt bei der Seelsorge nicht verwendbar sey<sup>3)</sup>.

Hladnik (damals in einem Alter von 23 Jahren) erhielt auch wirklich mit Decret v. 8. October 1796 (in Folge Hofdirectional-Berordnung v. 19. September) die Stelle eines Lehrers der vierten Classe an der Normalhauptschule zu Laibach mit einer Besoldung von 300 fl.<sup>4)</sup>.

Hladnik's Beschäftigungen, die außer seinem Schulberufe lagen, lassen sich für die nächste Zeit aus dem Schreiben eines Freundes dd. Wien 11. April 1798 erkennen<sup>5)</sup>: es war das Studium der Philosophie und der griechischen Sprache, womit er sich fortwährend befaßte. Die Kant'sche Philosophie mochte ihm einige Schwierigkeit verursachen<sup>6)</sup>.

1) Das Gesuch ist im Original vorhanden. Die Schriftzüge Hladnik's aus jener Zeit sind nicht nur fest, sondern sogar gefällig, was man seinen späteren Schriftzügen nicht nachsagen kann.

2) Archiep. 24. Sept. 1796.

3) Das Zeugniß lautet: „Endeunterschiedener, der Wahrheit beizusteuern, bezeuge, daß der Wohlerwürdige Herr Franz Hladnik, Weltpriester, wegen seinen knöchlichten Lungengeschwören (phtysi tuberculosa pulmonali ex haereditate parentum sibi innata) um sich das Leben um vieles nicht zu verkürzen zu keinen körperlichen härteren Bewegung vermög der schwarzen Verantwortung des Schöpfers aussetzen könne; Urkund dessen ist meine eugene Unterschrift und Siegel. Idria den 6ten 8ber 1796.

Anton Manger mp.,

Ord. Direct. k. k. Kammerphysiker.

4) Die Schülerzähl für diese Classe war damals noch sehr gering: daher war auch in dem Anstellungsdecrete das Verlangen gestellt, daß Hladnik, „im Falle, wenn während eines Curles sich in der vierten Classe der Normalhauptschule keine, oder wie die Erfahrung lehrt, sehr wenige Schüler befinden“ in den übrigen Classen dieser Schule nach Anordnung der Schuldirection sich verwenden lassen sollte.

5) Aus den Jahren 1796 und 1797 findet sich, leider! nichts vor, was Aufschluß geben könnte. —

6) „Es ist kein Zweifel, daß mit der Critik der reinen Vernunft ein hartes Fortkommen . . .“ — „Die Natur dieser Wissenschaft läßt, wie ich glaube, nicht einmal eine viel faßlichere Commentation zu.“ So sagt ein Ungenannter in einem Antwortschreiben; es scheint — denn die Schriftzüge differiren nur wenig — derselbe Freund Hladnik's zu seyn, mit dem wir oben Bekanntschaft gemacht haben. „Ein Anderes wäre die Critik der practischen Vernunft und der Urtheilskraft, wo sich etwas solches zu fremden und selbsteigenen größten Nutzen vornehmen ließe, aber meines Wissens nicht so ganz recht noch geschehen ist, und auch nicht nothwendig ist für eine durch die Critik der reinen Vernunft schon ziemlich geklärete Denkkraft. Was also Commentare betrifft, so wären wir damit zu Ende. Geduld ist der beste Commentar, an den ich verweise. Doch dieß ist etwas hart, und also rathe ich Folgendes: Man lese erstens die Critik ein Paar Mal durch, ohne sich zu stark den Kopf zu zerbrechen, und weil dieses Verfahren, so leicht es getrieben wird, ziemlich Zeit kostet, so kann man das nämliche mit Vindari's Critik der reinen Vernunft thun. Auf diese leichte Vorübung schlage ich ein Buch vor, das im 2ten seiner Abschnitte viel Licht über die Critik verbreitet, es heißt:

Sigm. Beck's einzig möglicher Standpunct, aus welchem die Critik philos. beurtheilt werden muß. Riga. Hartnoch 1796. 1 fl. 45 kr.

Es macht den 3ten Theil des erläuterten Auszuges eben dieses Verfassers und ist einzeln zu haben).

Hladnik entwickelte in seinem Wirkungskreise allen Eifer eines Mannes, dem es Ernst ist, Lütchtiges zu leisten. Mit Decret vom 16. April 1800 ward er zugleich zum außerordentlichen Lehrer der mechanischen Schule ernannt „in Hinsicht dessen Eifer, Fleiß und besitzenden Landessprache“; und zwei Jahre später (Decr. v. 21. Juli 1802) wurde ihm in Rücksicht seiner wissenschaftlichen Kenntnisse und des in der Eigenschaft eines Lehrers bis nun bezugten Eifers . . . nach dem Antrage des Studienconsesses“ die durch den Tod des Ant. Mullitsch erledigte Direction des Normalinstitut's provisorisch übertragen, und nach Verlauf etlicher Monate die Director'sstelle mit dem Gehalte von 500 fl. definitiv verliehen.

Hladnik stand nun im 29. Lebensjahre. — Es läßt sich kein Anhaltspunct zur Ausmittelung der Zeit entdecken, von welcher an sich Hladnik mit vollem Eifer auf die Botanik zu verlegen anfang: daß jedoch diese Wissenschaft seine Thätigkeit um diese Zeit schon sehr in Anspruch genommen hatte, läßt ein Schreiben des berühmten Wulfen dd. Klagenfurt 7. April 1803 an Hladnik deutlich erkennen.

„Mein lieber Kladnik!“ schreibt Wulfen, „die

Und unmittelbar darauf mache man sich an die Lesung der Critik selbst. Auch bei einer öftern Durchlesung wird manches dunkel seyn, aber dieß ist nur um desto besser (für mich wenigstens) und reizt immer von Neuem. Wie oft und wie anhaltend kann man vor einem Gemälde Raphael's stehen und noch wird man immer wieder neue Tiefen der Kunst erblicken; so geht es auch mit dem Homer, und muß es mit jedem wahrhaft großen Producte des Verstandes gehen. Aber dieß ist noch nicht alles. Gelegt, jede Wahrheit der Critik wäre ganz einleuchtend, so wäre der Verstand, zwar an Kenntniß, an Wahrheiten reicher geworden, aber in seiner Form hätte er wenig gewonnen, und diesen Vortheil werden nur wenige philos. Bücher und in dem Grade kein einziges zu gewähren vermögend seyn. Man studiere die Schlussreihen, ergänze sie und suche überall die fehlenden Mittelsätze einzuschalten, man bewaffne sich mit den Augen der sorgfältig umschauenden Critik, und forsche die Natur des Kant'schen Critik's aus. Denn, wie jeder seine eigene Nase hat, so hat er auch seine eigenthümliche und unterscheidende Wendung und Gestalt (wenn ich so sagen soll) des Verstandes und des Beherrungsvermögens. Wir unterscheiden die Malerschulen nach ihren Manieren und wieder jeden Maler nach seinem ihm eigenen Styl, und mit diesem Geiste müssen auch Schriftsteller gelesen werden; es ist so ein Verstand, so eine Empfindung muß es heißen, wie man sagt, es ist so eine Pflanze und es ist eine solche. Und dieß ist, wie ich es nennen möchte, die Naturgeschichte des geistigen und handelnden Menschen; auch hier entdecken wir in der Specification die Zweckmäßigkeit der Natur, wie dort. Mit dieser Rücksicht wird wenig, sehr wenig gelesen. Meine Schreibstiftigkeit führt mich wieder, ich weiß nicht wohin, mit sich fort. Ist es ein junger Freund, der diese Bahne betreten hat, so werden Sie ihn gewiß aufmerksam darauf machen; bedarf es dieser Erinnerung nicht, so muß ich Sie abermals um Verzeihung bitten, Ihnen mit etwas nicht hieher Gehörigen einen vielleicht kostbaren Augenblick entwendet zu haben.

Syde's Werke sind gar nicht gesammelt, es sind, wie ich höre, etwa 20 Abhandlungen positiven und anderen Inhalts. Schon deswegen habe ich keine Hoffnung: zu dem verbietet man auch alles, was vom jenseitigen Rheine her kommt, ohne Unterschied. Den Rousseau hätte ich gerne mit Noten von Mercier; auch darnach habe ich mich vergebens erkundigt. Ich will mir indessen doch alle Mühe geben. —

1) „à Monsieur l'Abbé de Kladnik, Laubach en Carniole.“ — Man sieht, daß die Bekanntschaft zwischen Wulfen und Hladnik ganz neu war; ohne Zweifel schreibt sie sich von vorhergehenden Jahren her. Von einem glaubwürdigen Manne wurde mir folgende Anec-

Zeit rückt heran, wo Flora ihre Schätze dem botanischen Naturforscher allenthalben reichlich, mehr zum Vergnügen, als bloß zur Bewunderung darbietet. An Ihrem fortwährenden Hang zur Botanik, an Ihrem Eifer und Fleiß, Pflanzen (diese Schönheit der Natur) zu sammeln, darf ich nicht zweifeln; vergessen Sie ja meiner nicht bei Ihren Excursionen! Erinnern Sie sich dessen, so Sie mir im verfloß'nen Herbst auf meiner Schreibstube versprochen, und legen zugleich auch für mich einige Exemplare von seltnern Kräutern ein, die Sie mir sofort gelegentlich überschieken können. Stehen Sie bei manchen an, die Sie nicht, oder nicht mit Gewißheit bestimmen können, die Ihnen zweifelhaft vorkommen; so schicken Sie mir welche; ich werde nicht ermangeln, Ihnen meine Meinung zu sagen, und Ihnen dieselben richtig bestimmen. Vorzüglich bitte ich Sie, mir von folgenden, auf dem beigelegten Zettel angemerkten Pflanzen einige schöne Exemplare (so viel es möglich ist, mit Wurzel, Blättern und Blüthe) zu schicken. *Pedicularis acaulis* wächst in der Gegend von Kropp; 2. In der Dolmein, und wenn ich nicht irre bei Fauerburg und Sava, wenigstens kann Ihnen Herr von Weber einige gewisse Derter anzeigen. Eben derselbe wird Ihnen zu sagen wissen, wo *Campanula Zoysij*, *Geranium argenteum*, *Stellaria bulbosa*, *Saxifraga tenella*. Von diesen fünf bitte mir mehrere Exemplare aus, da mir sehr viel daran gelegen ist. Wenn Sie nach halben May auf den Schloßberg gehen, so muß Ihnen *Avena sesquiteria* aufstoßen, dort habe ich sie häufig in ganzen Rosen angetroffen — *Geranium rotundifolium* blühet schon gegen Ende dieses Monats in *Tumulis illis*, wo die Maulbeerbäume zu Laibach sind gepflanzt worden, et secus viam utrinque. Recht sehr empfehle ich Ihnen das *Milium paradoxum* und *Phleum capitatum* Scopolij, letzteres wächst auf dem *Grindoviz*; ersteres in den Idrianer Wäldern in *Sagittaria Sagittaeifolia* NB. mit der Blüthe. Sie wächst in der *Ischiza*. Wenn Lin. *agrest. vaginat.* Scopolij das Gras ist, so er aus *Johann Bauhin citirt*, das ist *Eriophorum vaginatum una ex radice caespitosum*, so schicken Sie mir einen solchen caespitem plurium culmorum ex una fibrosa radice. Von *Cirsio arctroide id est Arctio Cordulli*. L. *Primula integrifolia* Scopol. seu *Primula carniolica*, dann *Euphorbia Epithymoides*, die Scopoli *Tithymelum pitosum* nennt, und *Draba carnica* und *molli*, gehen mir Exemplare ab. Die Standörter der übrigen angezeigten Pflanzen werden Sie aus Scopoli's *Flora Carniolica* entnehmen können. Sie können sich auch im *Zoys'schen Herbario vivo* consultiren, und dasselbe genau durchgehen. Gewiß werden Sie in demselben manche krainerische Seltenheit, die Scopoli nicht angezeigt hat, finden, mit der Sie mir eine große Gefälligkeit thun würden.

Nun aber bitte ich Sie, mein lieber Kladnik! höflichst um Verzeihen, daß ich Ihnen mit meinen *Desideratis* beschwerlich falle, bevor ich noch Gelegenheit gehabt habe, Ihnen einige Dienste zu leisten. Sollten Sie hingegen aus unserer Gegend etwas verlangen, womit ich Ihnen aufwarten könnte, so wird es mich gewiß freuen, Ihrem Wunsche zu entsprechen. Leben Sie nun wohl, ich bin mit aller Hochachtung und Freundschaft Ihr u. c.

Wulfen, dessen höhere Bildung in allen Briefen deutlich hervortritt, kann man den Leiter, ja den Mentor Kladnik's bei seinen botanischen Bestrebungen und Arbeiten nennen, und daher sey auch einem andern Briefe des Nestors unter den hierländischen Botanikern ein Platz eingeräumt. (dd. 1. Mai 1803). „Mit den durch Herrn Canonicus Zappel<sup>1)</sup> überschiedten Pflanzen haben Sie mir ein wahres Vergnügen verschafft. Ich kann Ihnen nicht genug dafür danken: Die *Stellaria bulbosa*, die mir anfang auszugehen, erfüllet nun die Lücke meines Herbariums. Den Ort, wo *Primula integrifolia* Scopolij wächst, wäre ich begierig zu wissen. Ich fand sie vor 40 Jahren auf der Steiner Alpe, über St. Primus und Felicianus. Vermuthlich wird die einzige überschiedte nicht von daher seyn? Sie ist von Linne's *P. integrifolia* gewiß spezifisch unterschieden, und wird bey den Neuern, nach Jacquins Bestimmung *Pr. Carniolica* genannt. Bei der überschiedten *Hedypnois paludosa* Scopolij haben Sie sich vergriffen; die überschiedte Pflanze ist nicht Scopoli's *Hedypnois*, sondern *Leontodon hastile* Linnaei, das ist: *Apargia Danubialis* Scopolij; und eben so wenig kann die überschiedte *Crepis*, *Hieracium molle* seyn, da sie nichts als eine Spielart (*Varietas*) vom *Hieracio Sabauda* L. ist. Ich will versuchen, ob nicht die überschiedte Wurzel von *Hyoseyamo* Scopolia bey uns treiben werde? Versäumen Sie ja nicht die Zeit, wo die *Pedicularis acaulis* blühen wird. Es war mir sehr lieb zu vernehmen, daß Sie bald nach Idria gehen werden. In den dortigen Waldungen wächst sehr häufig *Milium paradoxum*, eine Grasart, an der mir äußerst viel liegt, und von der mir bis 20 Exemplare sehr willkommen seyn werden. Daß Sie das *Geranium rotundifolium* an besagtem Orte nicht sollen gefunden haben, wundert mich; ich habe es gewiß dort vor 40 Jahren angetroffen. Es stimmt dasselbe mit *Vaillant's* Abbildung Tab. 15, Fig. 1 ganz überein. *Petala* sind *rubella*, *oblongo-obovata*, *integerrima*, *calycibus tantillo longiora* etc. Mein einziges Exemplar, was ich davon hatte, habe ich an Herrn Prof. Schreber geschickt, und er war damit ungemein zufrieden. Wo hat denn Scopoli sein *G. rotundifolium* gefunden? Wo immerher Sie mir dasselbe verschaffen werden, wird es mir lieb seyn. Aber ich glaube nicht mich zu irren, daß es an besagtem Orte wachse. Scopoli's *Ger. malvaefolium* ist nichts, als das *pusillum* Linnaei, welches, da es bisweilen die Höhe eines

dote erzählt: Kladnik macht in Bodnik's Gesellschaft eine botanische Reise nach Kärnten. Die beiden Wanderer besuchten den alten Practicus Wulfen, „Oesterreich's großen Naturforscher und berühmten Botaniker,“ der sie auch ungemein freundlich aufnahm und ermunternd entließ. Aber, als sie sich entfernt hatten, äußerte sich Wulfen gegen Jemanden: „Aus dem Einen kann was Nützliches werden, ich meine, aus Kladnik.“

1) Ist dieß jener Zappel, den Kopitar den „enthusiastisch-fleißigen Slavisten“ nennt; „den eigentlichen Urheber der neuen Krainischen Bibel-Üebersetzung,“ und der anno 1807 an einem Schlagflusse starb?

Schuß erreicht, freilich nicht am schicklichsten pusillum genannt wird. Die Blüthenzeit des *Calanthi nivalis* wird vermuthlich schon vorüber seyn; ich habe vergessen, einige Exemplare zu begehren; bey uns wächst er nicht; zu Laibach hingegen, wo man nach dem heiligen Grabe geht, häufig. Nun muß auch bald die *Avena sesquiteria* am Schloßberg blühen. Als Sie im verfloß'nen Herbste mir die Ehre thaten, mich zu besuchen, wiesen Sie mir eine artige kleine *Saxifraga*; woher Sie dieselbe hatten? und wo Sie sie gefunden? weiß ich nicht, dürfte ich mir von derselben nicht einige schöne Stücke ausbitten? um sie zu bestimmen? Wie schwer es sey, Botanik zu treiben bey 25 wöchentlichen Lehrstunden, weiß ich aus eigener Erfahrung. Se nun, Ihr Eifer wird allzeit das Mögliche thun, und ich nie mehr verlangen, als was Sie thun können. Leben Sie indessen wohl; ich bin zc. zc.

Der Brief liefert zugleich den Beweis von der Werthschätzung, in welcher Hladnik bei Wulfen stand. Es ist dieß ein schönes Zeugniß für den Mann, dem in diesen Blättern ein schwaches Denkmal gesetzt werden sollte<sup>1)</sup>. Auch in einem Briefe vom 19. Mai 1803 spricht sich der Werth, den Wulfen auf Hladnik's Freundschaft legte, lebhaft aus: „Ich kann Ihnen, mein bester Hladnik! nie genug dankbar seyn für ihre guten Gesinnungen gegen mich.“ schreibt Wulfen; „bleiben Sie mir allemal eben so gut! das ist, was ich wünsche<sup>2)</sup>.“ Nebst diesen Briefen finden sich noch sieben andere vor, welche sämmtlich den nämlichen Geist der Achtung und Zuneigung athmen, aber auch zugleich von der Verehrung zeugen, die Hladnik für seinen Mentor fühlte. Ich hebe nur noch ein Paar Stellen aus diesen interessanten Documenten heraus: „Liebster bester Hladnik! Höflichst danke ich Ihnen für Ihre Antwort, und Sie haben wegen des längeren Ausbleibens nicht um Verzeihung zu bitten. Sie haben so gut, als Jemand Ihre Geschäfte, das weiß ich, und kann nicht verlangen, daß Sie meinetwegen Alles beseitigen sollen: mir ist schon genug, daß Sie meiner nicht vergessen, und nach Muffe meinen Wünschen entsprechen<sup>3)</sup>“ (4. Juli 1803).

Hladnik war um diese Zeit mit Schulgeschäften, mit Supplirungen u. dgl. überhäuft und gedrückt, worauf eine Stelle aus Wulfen's Schreiben dd. Klagenfurt den 24. September 1803 deutet, welche lauter: . . . Aber wie konnte es auch anders seyn, da Sie schon mit andern verdrießlichen Geschäften so überhäuft waren. Ich freue mich mit Ihnen, daß Sie künftiges Jahr freier Athem werden schöpfen können, und empfehle mich noch ferners aus allen meinen Kräften<sup>1)</sup>.“ — Wirklich konnte Hladnik auch vom folgenden Schuljahre an seinem Lieblingsstudium mehr Zeit widmen. . . . Da Sie (schrieb Wulfen an ihn unter dem 15. December desselben Jahres) heuer nicht so sehr mit Schularbeiten überhäuft sind, so werden Sie sich auch besser mit der Botanik abgeben können. Was ich Ihnen vorzüglich anzuempfehlen habe, ist: daß Sie mir die *campanulam Zoysij* verschaffen. . . Der letzte vorhandene Brief ist vom 30. September 1804, der Wulfen noch immer als Hladnik's Rathgeber darstellt, über welchen er fortwährend eine Art wissenschaftlicher Suprematie ausübte<sup>2)</sup>. —

Auch mit einem Herrn Hochkofler in Triest (dessen Mutter in Laibach domicilirte) unterhielt Hladnik einen lebhaften Briefwechsel, aus welchem zu entnehmen, wie unablässig Hladnik an seiner Ausbildung auch in den humanistischen und philosophischen Wissenschaften arbeitete<sup>3)</sup>.

Noch mehr, als die bisher angeführten Documente schließt uns das Carmen und Schreiben eines Herrn Neumann<sup>4)</sup> das Herz Hladnik's auf, welches ich daher den Verehrern Hladnik's nicht vorenthalten zu dürfen glaube<sup>5)</sup>.

Dem Freunde Hladnik.

Am 1. Januar 1807.

Da kommt der Neumann zum neuen Jahr  
Und bringet Dir — nichts Neues.  
Denn seine Freundschaft reicht er dar,  
Und die, fürwahr!  
Ist schon was Alt's; doch sey es!

1) *Acqui bonique consulant tui, optime Hladnik, manes hoc opus utcumque sit, solamque respiciant imaginem, quam egregiae matronae manus tanta cum arte confecit.*

2) Nun spricht gleich wieder der Botaniker: „Lieb war mir zu vernemen, daß die *primula Carniolica* (*Skopoli's integrifolia*) bei *Idria* wächst. . . .“ Ich werde Ihnen sodann meine Meinung sagen. Weil Sie bald nach *Idria* gehen werden, so vergessen Sie ja nicht das *Mil. parad.* . . .

3) In allen Briefen zeigt Wulfen, wie vertraut er mit Krain's Boden ist. „Die *Avena sesquiteria* vom Schloßberg wird Ihrem Fleiße schwerlich entgangen seyn. . . . Sie waren auf *Groß-Salzenberga!* wie? haben Sie denn dort nicht ein *Hieracium* das dem *Hier rhodr.* *Jacquini* ganz gleich sieht, gefunden? *Valeriana Celtica* in *Krain!* — Das hat mich frappirt. . . ist es nicht vielleicht nur die *valer. montana*? Aber genug für heut! Sie haben zu thun, und ich will Ihre Gebud nicht mißbrauchen. Empfehle Ihnen dann bloß meine „*Desiderata*“. — Der unerfährliche Botaniker verlängert sich selbst in seiner Bescheidenheit nicht: er will nichts, als — was er will. Aber wie heimlich war der Botaniker Wulfen auch in *Krain!*

1) „Vergessen Sie nicht auf die *Pedicularum acaulem*, *Primulam Carniolicam* *Campanulam Zoysii*. . .“ Die Botaniker haben scharfe Wendungen: „Ich bin mit vollkommenster Hochachtung und Freundschaft. . .“ so schließt das Schreiben des wohl mehr als 70jährigen Mentors an den 30jährigen Jünger der *scientia amabilis*. — Ein schönes Zeugniß für beide Männer!

2) Nach mancherlei Aufklärungen und Beantwortung vieler Fragen, die von Hladnik's Seite gestellt waren, ruft Wulfen, plötzlich abbrechend, unmutig aus: „Und Sie haben sich doch nicht beflissen, mir heuer das *Laserpicium trilob.* zu verschaffen. Vielleicht wissen Sie den Ort nicht, wo es wächst? „Es wächst in *Unterkrain* bei *Ustlag*“ u. s. f.

3) Die Briefe von Hochkofler datiren sich von Triest 1803. —

4) Wer hat diesen Mann gekannt? Wer weiß etwas Näheres von ihm, insofern es auf Hladnik Bezug hätte?

5) Ich besitze keine anderen Farben zu dem Bilde, welches zugleich den Menschen und Hladnik darstellen soll. Die Leser werden in den vorgelegten Papieren auch manden anderen Namen von guten *Krainern*, die dem Namen Hladnik beigelegt finden. Auch wird sie die herzlichste Freundschaft, die sich darin kund gibt, das wissenschaftliche Streben der *Krainern* und manches Andern ergehen.

Auch Du werd' alt! ein Säf'lum alt!

Nie mög'st Du Krankheit erdulden!

Das ist mein Wunsch; auch wachse bald  
Dein Schulgehalt

Zu recht viel hundert Gulden.

Die lieben Grazien mögen Dir dann,

Zusammen entgegen tanzen,

Mit Blumen, die man nicht dörren kann,

Die heitr'e Bahn

Des Lebens Dir bepflanzen.

In dieser geistig-botanischen Flur

Soll oft Dir die Freundschaft begegnen!

Wir können in ihrer Gesellschaft nur

Die schöne Natur

Und unser Daseyn segnen.

Ja! ohne der Grazien heiliges Drei,

Und ohne des Herzens Geschenke

Ist alles Uebrige, was es auch sey,

Nur Lumperei, —

Nicht werth, daß man dessen gedenke.

Wahr, bester Freund! wahr bleibt der Satz:

„Sunt caetera cuncta vana.“

Das fühl' ich eben so gut hier in Graz,

Wein lieber Schatz,

Wie Du auf Deiner Polana.

Nun noch etwas in Prosa! Vor allem, mein Vester! melden Sie allen meinen Lieben in Laibach meinen herzlichsten Gruß zum neuen Jahre; nicht als ein Compliment, sondern als meine Empfindung, als ein Zeichen, daß ich ihrer nirgends vergessen kann und als einen Wunsch, daß auch sie meiner manchmal sich erinnerten.

Den Herrn Jenko fragen Sie, ob er meinen voluminösen Brief, den Herrn Raunicher, ob er mein Briefchen richtig erhalten habe. Haben Sie zugleich die Güte, dem Herrn Prof. Jenko das Billetchen zu übergeben.

Was ich über Grätz empfinde, was ich hier fand und nicht fand, schrieb ich an Herrn Jenko in jenem dicken Briefe. Erzählen möchte ich so was lieber, als schreiben. Besucht mich doch, liebe Leutchen in den Ferien. Könnte ich darauf rechnen, so wollt' ich die steyermärkische Flora recht einstudieren, um sie gehörig bewirthen zu können. Auf Jenko wartet etwas anderes. Auch Wodnik, der Wanderer, der schon einige Jahre nach Wien walltet, sollte nicht leer ausgehen; mit Slavischen radicibus aber könnt' ich ihn freilich wohl nicht bedienen.

Eben recht! Könnte mir Herr Wodnik (Praefectus?) nicht den Roman, den griechischen, den ich von ihm einmal zum Lesen bekam, käuflich überlassen, und durch Herrn Jenko bei Gelegenheit schicken lassen? — könnt' ich nicht irgend einmal die Krainerische Romanze, nach der ich mich schon lange sehne, (es kommt drin vor: „ona se trikrat potozhila“ . . . von irgend einem Schüler abgeschrieben mit einer ganz schlechten Vollmetschung versehen, bekommen.

Endlich, amice! was bin ich denn Ihnen für den Weichschuldig? —

Schreibt mir doch, meine lieben Freunde! was es immer sey, mir ist alles recht. „Das Porto ist theuer!“ —

Wahr! aber man muß sich helfen. Da geht man in die Spitalgasse, und kauft sich beim Deschmann ein recht feines Papier, schneidet sich eine recht spitzige Feder, schreibe viel und klein. So wird das Briefchen leicht, — und solche leichte Briefchen (allenfalls mit Oblaten pefschiert) legen 2, 3 oder 4 gute Freunde zusammen, machen ein Couvert darüber, und geben es um 12 kr. auf die Post.

Das nenne ich schwäzen! werden Sie vielleicht sagen. Allein ich wollte ja nur plaudern, und durch alles Plaudern nichts zu erkennen geben, als daß ich Sie herzlich liebe, und zugleich Sie bitten, daß auch Sie ein wenig gerne haben sollen  
Ihren  
Neumann.

Läßt sich ein besserer Beweis für die Liebenswürdigkeit des 34jährigen Mannes führen, als in den Schlusworten des Schreibens liegt? für die warmen Gefühle der Freundschaft, deren Hladnik fähig seyn mußte, da er solche Freunde besaß? <sup>1)</sup> Hladnik war also nicht, — oder nicht immer der in sich gekehrte Geist, der die freundliche, zutrauliche Annäherung Anderer scheute.

Mit Hofdecret vom 12. Februar 1807 ward Hladnik zum Praefecten des Gymnasiums zu Laibach ernannt, ein sprechender Beweis des Vertrauens, welches die Regierung zu den Kenntnissen, zu dem Charakter des Gewählten gefaßt hatte.

Schon seit mehreren Jahren stand Hladnik auch mit ausländischen Botanikern in lebhaftem Verkehr. So mit Bernhardi in Erfurt, wie aus einem Schreiben ddo. Erfurt 17. September 1808 zu ersehen. — „Vergebens habe ich“ — schreibt Bernhardi — „nun seit ein Paar Jahren auf Beantwortung meines Briefes, welchen Euer Wohlgeboren durch Herrn Grafen <sup>2)</sup> von Hohenwarth erhalten haben, gewartet; jetzt muß ich fast zweifeln, ob derselbe angekommen ist; er enthält außer der Bestimmung der gültig mitgetheilten Pflanzen noch ein Verzeichniß derjenigen, die ich auf meiner Reise bemerkt habe, um Dieselben dadurch in den Stand zu setzen, eine neue Ausgabe der Florae Carniolicae besorgen zu können. Seit der Zeit habe ich noch mehreres berichtigen können, und deshalb lege ich insliegende Verzeichnisse bei, in welchen sich vielleicht noch einige Krainische Pflanzen finden, die Ihnen unbekannt geblieben sind. Nicht nur diese, sondern alle übrigen stehen zu Ihren Diensten.“

So finden wir Hladnik in dieser Periode in einem schönen Kreis von Männern, die alle ein edles Streben verband, das Streben nach Bildung des Geistes, nach Erkenntniß des Wahren und Guten <sup>3)</sup>. — Daß in dem Gemü-

1) Und wie bedenkt Neumann seine Krainer! Auch der arme Wodnik der Wanderer hätte bei einem Besuche nicht leer ausgehen dürfen; — nur mit „Slavischen radicibus“ hätte ihn Neumann nicht bedienen können. — Wer kennet die Krainische Romanze?

2) Baron steht im Original. —

3) „Sie werden denken,“ schreibt Hochkofler ddo. Trieste 9. Decem-ber 1804, „daß ich seit meinem Hierseyn meine gewohnten Studien, so viel die Amtsgeschäfte zulassen, nicht außer Acht lasse: und Sie haben recht . . . Nächstens werde ich Ihnen Regenthaft von meinem geistigen Leben ablegen.“

the Hladnik's ein tiefer religiöser Sinn gewurzelt habe, davon ist uns schon Bürge seine Freundschaft mit Männern, welche, wie Hochkofler, an ihn schreiben konnten: „damit sein <sup>1)</sup> religiöser Glaube nicht Schaden leide, sondern so weit als möglich fester begründet werde u. s. f.“ — und vier Jahre später (1808): *Divina doctrina in sapatam desit*. Weinake ist die Religion zur Kegerei geworden: so sehr ist lebendiges Bewußtseyn verschwunden . . . Können wir Gottes Acker nicht bauen, so laffet uns wenigstens guten Saamen austreuen, wo wir nur können: der Herr gibt sein Gedeihen. Ich umarme Sie auf das Brüderlichste“. — Wie Hladnik diesen religiösen Sinn auch in die Jugend pflanzte, davon finden die verehrten Leser weiter unten einen herrlichen Beweis.

Hladnik's Verdienste um das Gymnasium fanden Anerkennung durch ein Decret vom 17. December 1808. — Zwei Jahre später war sein bisheriger Wirkungskreis zwar geändert; allein zum größten Glück wurden doch jene Kräfte desselben in Anspruch genommen, durch die er über Alle hervorragte. Es geschah dieß nach der französischen Invasion. Die französische Regierung ernannte ihn zum Professor der Naturgeschichte und Botanik der Central Schulen zu Laibach <sup>2)</sup> am 8. November 1810.

Wie unerwartet dieß dem österreichisch-patriotisch gesinnten Manne gekommen seyn mußte, entnehmen wir daraus, daß Hochkofler einen Monat früher (4. October) an ihn schrieb: „Es freut mich zu vernehmen, daß es mit den Studien noch beim Alten bleiben soll <sup>3)</sup>. Diesem Umstande wird es die dortige Jugend sicher zu verdanken haben, daß Sie den geäußerten Entschluß nicht fassen, dem Gymnasio Lebewohl zu sagen! — Wir erkennen hier auch, wie abhold Hladnik den projectirten Neuerungen im Studienwesen war, — er, der jede wahre Reform mit Freude begrüßt haben würde, insoferne sie die Studien auf einen höheren, richtigeren Standpunct versetzt haben würde, — er, dessen Geist sich selbst mit manchen Reformen beschäftigte.

Hladnik mochte es indessen doch für ein Glück ansehen, daß ihm bei der Umwälzung die Lehrkanzel der Naturgeschichte und Botanik zugewiesen wurde, wie sich aus einem Glückwunschschreiben eines Herrn Hollandus ddo. Idria 7. Mai 1810 abnehmen läßt.

Um diese Zeit (Gräg 14. Sept. 1810) schrieb Michael Kunitzsch auch ein edler Freund Hladnik's an diesen: „Trennte uns schon politisches Schicksal, bleiben doch

die Gefühle und Empfindungen wechselseitiger Anhänglichkeit Freundschaft, Hochachtung und Verehrung; — Männer von Wissenschaft, Männer vom Gefühl des Guten und Wahren, Männer nach Erkenntniß strebend, bleiben — unter allen Zonen und unter allen Regierungsverfassungen Freunde!“ In dieser Zuversicht sind meine ehrerbietigsten Zeilen an Euer Hochwürden Wohlgeboren gerichtet.“

„Unter mehreren Commissionen und eingesendeten Briefen von einem Wiener Freunde befindet sich auch der hier beiliegende, an den Herrn Secretär der Studienanstalten in Illyrien lautend, mit dem Ersuchen, ihn dahin zu befördern. Möchten doch Euer Hochwürden geruhen, diesen Brief an seine Bestimmung zu bringen, da ich nicht weiß, wo Herr Secretär sich befindet.“

„Wulfen, Oesterreichs großer Naturforscher und berühmter Botaniker, wandelte auch hin — zur Unsterblichkeit. Meine Feder zeichnete ihm ein Denkmal: seine Lebensgeschichte, tugendhaft und wahr, wie sie ist, floß aus meinem Kiele und das Bildniß des Berewigten arbeitete Mannsfeld's Künstlerhand zu Wien in Kupfer auf meine Veranstaltung. Ihr würdiger Name, Hochgelehrter Herr Präfect! als Freund und Correspondent des Seligen, kommt ehrenvoll darin vor. Wie sehr wünsche ich, Euer Hochwürden und Wohlgeboren ein Exemplar dieser Biographie zukommen zu machen. Könnten Dieselben mir nicht eine Gelegenheit an Hand geben, zur Uebersendung? <sup>2)</sup>“

„Darf ich bitten und hoffen? ein Resultat über die Abgabe des Briefes an Herrn Secretär durch Euer Hochwürden und Wohlgeboren zu vernehmen?“

Ich zeichne mich etc.

Den Jugendfreund Hladnik lernen wir aus einem Dankschreiben (ddo. Fiume 6. Sept. 1810), Tommasini's eines Schwagers des Hochkofler, kennen — <sup>3)</sup>.

Ein schönes Zeugniß für sein ganzes Wirken vom J. 1795 bis 1811 erhielt Hladnik am 20. April von Jo-

1) Eine anempfohlene Nefen Hochkoflers, Tommasini.  
2) Das Ernennungsdecret lautet: Provinces d'Illyrie (Nr. 247). Instruction Publique à Laybach le 8 Novembre 1810. — Monsieur François Hladnik! S. E. Mr. le Marechal Gouverneur General, par L'Article 1<sup>er</sup>. de son Arrêté Nomination des Professeurs d'Illyrie, signé le 29 Octobre, vous a nommé Professeur d'Histoire Naturelle et de Botanique aux Ecoles Centrales de Laybach. Ayant l'honneur de Vous en donner communication, je vous invite a vous rendre aux mêmes Ecoles pour exercer vos Fonctions.

Agreez Monsieur l'assurance de ma parfaite consideration.  
L'Inspecteur Général de l'Instruction publique.

3) Es blieb nicht beim Alten.

2) Wer bestift die von Kunitzsch entworfene Biographie Wulfen's? wer das von Mannsfeld gezeichnete Bild desselben?

3) C'est d'après les relations que mon Fils Joseph retourné ici m'a donné de la bonté infinie, attentions et politesses toutes particulieres — dont vous Monsieur Le Préfet, avez bien voulu le combler . . . J'en ausis encore plus flaté d'apprendre, que outre tout cela vous lui accordez tres souvent la grace de l'invitaire à faire des promenades ensemble, puisque je connois par là que la conversation de votre part tres savante et instructive produit les effets les plus savantaux aux études de mon Fils, dont lui même en est tres reconnoissant.

seph Walland <sup>1)</sup> („dermal“ wie es heißt) Regens der Centralschulen. Dieses Document lautet: Herr Franz Hladnik, geboren in der Bergstadt Idria, hat an den hierortigen öffentlichen Lehranstalten seit dem Jahre 1795 anfänglich als Bibliothekscriptor, dann durch 6 Jahre als öffentlicher Lehrer der 4ten Normalschulklasse, weiters durch 4 Jahre als Director der hiesigen Musterhauptschule, und Lehrer der Pädagogik für weltliche und geistliche Präparanden, endlich durch 4 Jahre als Gymnasialpräfect und Lehrer der griechischen Sprache bis auf das Schuljahr 1811, wo er an den hierorts neu eingeführten Centralschulen als öffentlicher Lehrer der Botanik und Naturgeschichte angestellt wurde, seinen allseitigen Pflichten vollkommen, und mit einem, seinem vortrefflichen Talente, seiner rastlosen Thätigkeit und seinen ausgebreiteten literarischen Kenntnissen angemessenen Erfolge entsprochen, zur Bildung der hierländigen Jugend sehr viel beigetragen, durchaus einen männlichen und untadelhaften moralischen Charakter veroffenbaret, sich dadurch allgemeine Achtung erworben, und daher jeder seinen ausgezeichneten Eigenschaften und Verdiensten angemessene Beförderung im vorzüglichen Grade würdig gemacht.“

Und erst in diesem Jahre (1811) ward dem Professor der Naturgeschichte und Botanik, Hladnik, mit Decret vom 19. December von der französischen Regierung der jährliche Gehalt von 1500 Fr. angewiesen <sup>2)</sup>.

In der That zeigte der Sohn Tommasini's Hochtöfler's Nefte, seine Erkenntlichkeit durch ein fortwährendes Vertrauen, welches er gegen Hladnik, wie gegen einen väterlichen Freund bewahrte. — Nur einige wenige Zeilen wollen die verehrten Leser aus einem Schreiben (dd. Wien 1812) des jungen Menschen vernehmen: . . . „Genug, ich machte es wie sonst . . . es blieb beim Will'n, und es geschah nichts . . . Ich bin aber noch immer ganz der nämliche, so wie Sie mich durchaus kennen. Vielleicht ist es zu viel von mir gewagt zu sagen, daß ich mir selbst wenigstens nicht schlechter vorkomme, als ich es voriges Jahr war.“ . . . Weiterhin gibt Tommasini Rechenschaft von seiner Verwendung, von seinem Umgange, von seiner Aufnahme in Gesellschaften; und da werden mehrere Notabilitäten genannt, in deren Gesellschaft sich zu finden, Tommasini für ein Glück erkannte. Es wird Host genannt, mit dem bald darauf Hladnik in freundschaftliche Verbindung trat: „Abends nach dem Nachessen“ schreibt Tommasini — exerceire ich von 9 — 11 Uhr aus den Floristen Oesterreichs und Donnerstag Vormittag in der kaiserlichen Bibliothek aus Host's gramina und Jacquin . . . der Baron Ratorp führte mich seinem Verwandten, Herrn Schreibers, Director des kais. Naturaliencabinetes, auf, welcher alle Sonntage Abends eine Gesellschaft gibt, wobei alle hiesigen Naturforscher und durchreisenden Fremden erscheinen. Man bekommt da die meisten naturhistorischen Zeitschriften zu lesen, und neulich sah ich dort den berühmten Humboldt . . . den alten und jungen Jacquin, Doctor Host . . . Aber das, was ich Ihnen vorzüglich wünschen kann und muß, ist nur die herrliche Kraft und der heilige Geist Gottes, den ich mir auch immerfort ersehe. Möchte der Himmel Ihnen Alles hundertfältig vergelten, was Sie an mir gethan haben . . .“ — Welch einen religiösen Sinn hat Hladnik nicht dem Jünglinge eingepflanzt, oder in ihm zur Lebendigkeit gebracht! Wold' herrliches Document sind diese Zeilen für den Lehrer und Schüler! —

1) Nachmaligem Erzbischofe von Görz.

2) Illyrie provinces Carniole Laibach le 20 Decembre 1811. Monsieur le Professeur! Monsieur l'inspecteur général de l'Instruction publique d'Illyrie m'a fait savoir par sa lettre du 19 du mois courant Nr. 1317, que par le 1er. Article de l'arrêté de S. E. le Gouverneur général des Provinces Illyriennes du 12 du même mois Vous êtes nommé Professeur d'histoire naturelle et de Botanique avec le traitement de 1500 Francs par an.

J'ai l'honneur de Vous en donner part, et de Vous renouveler l'assurance de ma parfaite consideration

Le procureur du Lycée, Jos. Walland mp.

Im Jahre 1812 (dd. Wien 12. Mai) knüpfte Host, <sup>1)</sup> der Leibarzt Sr. Majestät Weiland Franz I., eine wissenschaftliche Verbindung mit Hladnik an. — Lakonischer kann kaum ein holländischer Seemann um eine Braut werben, als Host um die botanische Wohlgeogenheit und Freundschaft unseres Hladnik <sup>2)</sup>: „Hochzuverehrender Herr! Sie werden verzeihen, daß ich Sie mit diesen Zeilen belästige.“

„Ich bearbeite die schwere Familia Salicum. Ich benötige Hilfe. Sie befinden sich in einer Gegend, in welcher die Salices häufig wachsen. Ich bitte, wenn Sie einige finden, welche Ihnen selten vorkommen, theilen Sie sie mit, ich werde Ihnen sehr verbunden seyn. Ich höre, Sie haben einen botanischen Garten errichtet; <sup>3)</sup> von dieser Seite können Sie mir auch beistehen. In den letzten drei Jahren sind mir die meisten krainischen Gewächse zu Grunde gegangen. Ich ersuche Sie inständig: schicken Sie mir eine Nota von den krainischen Pflanzen, welche Sie im Garten besitzen, und von welchen Sie mir etwas mittheilen könnten. Ich werde dagegen Ihnen jene schicken, welche Sie von mir verlangen werden.“

In einem bald darauf folgenden Schreiben, dd. Wien 30. Mai 1812, gibt Host seinem botanischen Gönner Hladnik eine erfreuliche Hoffnung, die auch bald darauf in Erfüllung ging — die der Reoccupation <sup>4)</sup>. — Hladnik stand gar bald mit dem anspruchlosen Host auf dem vertraulichsten Fuße.

Mit dem bekannten Sieber in Prag, der in Aegypten oder Syrien das Heilmittel für die Hundswuth gefunden haben wollte, jedenfalls aber ein tüchtiger Naturkundiger war, trat Hladnik gleichfalls in Verbindung. In allen Briefen, die Hladnik von den verschiedenen Naturforschern und Botanikern erhielt, wird der Name des den Krainern unvergeßlichen Baron Zois, dieser österreichischen Celebrität unter den Naturforschern und Gelehrten, häufig genannt. —

Nun trat der glückliche Zeitpunkt ein, der Hladnik wieder in seine vorige Stellung zurückführte. Mit Decret, 6. November 1813, von dem Illyr. General-Gouverneur, S. E. Baron Lattermann, ward ihm bei Einführung des früheren Studienplanes <sup>5)</sup> nicht nur das Lehramt der allgemeinen Weltgeschichte und Botanik, so wie der Mineralogie, sondern auch die Stelle des Gymnasialpräfecten provisorisch anvertraut, und für ersteres der bisher genossene Gehalt von 1500 Fr., für letzteres eine Zulage per 500 Fr. angewiesen.

In diesem Jahre erfreute auch Franz Wilde, vor-

1) Er nennt sich in späteren Briefen einen Illyriar: — er war gleichfalls ein Idriarier.

2) Der botanische Styl muß in der That oft zu einer Art Capibarbat werden; er läßt sich leicht erklären: „Hic jacet . . . inventur . . . Ubi est? Die wechselseitige Höflichkeitsbezeugung besteht häufig im „Geben“ und — „Nehmen.“ —

3) Im J. 1810 erwirkte Hladnik, daß ihm zum Behufe der Anlegung des bot. Gartens 918 1/20 Boden angewiesen wurden.

4) „In diesem Augenblicke redet man hier von der Vereinigung der getrennten Länder als von einer gewissen Thatfache „Iddio lo voglia!“ —“

5) Hladnik spricht sich später über den günstigen Einfluß aus, der die Einführung der Fächerlehrer auf die Hebung der Gymnasien geübt hat. (S. 2tes Quart. S. 67).

maliger Lehrer Hladnik's (dann Vice-Director der phil. Studien in Wien) ihn mit einem Beweise der Hochachtung und Zuneigung. . . „Ihr unermüdeten Eifer, im Gebiete der Vegetation neue Ansichten zu fassen, ist mir Bürge, daß Sie dem Naturstudio jede Muße weihen; in meinem Fache mit Ihnen gleiche Schritte zu halten, eifere ich, und ungeachtet ich mich dem Winter meines Daseyns nähere, so fühle ich noch rege Kraft hinreichend. Grüßen Sie mir alle meine Freunde, beehren Sie mich mit Aufträgen; wenn ich ihnen nützlich seyn kann, soll die prompteste Vollziehung den Beweis meiner innigen Hochachtung veroffenbaren, mit welcher ich die Ehre habe, zu verharren u.“

Mit neuen Beweisen der Anerkennung für seinen fortwährend regen Eifer wurde Hladnik durch zwei Decrete vom 19. Juli und 29. November beehrt. Im Letzteren wird ihm das Wohlgefallen über den Eifer, die Thätigkeit und Geschicklichkeit zu Theil, wodurch „der Präfect Hladnik das Gymnasium in so kurzer Zeit wieder in die vorgeschriebene Ordnung gebracht.“ — Im ersteren wird dem ganzen Lehrpersonale, dem Director und dem Präfecten Hladnik die Anerkennung ausgesprochen, „daß sie in so kurzer Zeit und bei der vorigen Zerrüttung, alles, was möglich war, zur Bildung der studirenden Jugend geleistet haben.“ —

Mit Central-Organisations-Decret vom 15. Februar 1815 ward Hladnik definitiv zum Präfecten ernannt und nebst Kallister, Dollar und dem Vice-Director Suppan unter dem 7. März aufgefordert, sich zur Eidesablegung bereit zu halten. In einem Decrete vom 4. December 1815 wurde von der Studienhofcommission in Wien ausgesprochen, daß sich das Gymnasium unter der Leitung Hladnik's innerhalb zwei Jahren dergestalt gehoben habe, „daß es den Besten in den österreichischen Provinzen an die Seite gesetzt werden könne.“ — So wurde die Thätigkeit und Umsicht Hladnik's als Präfect noch belobt mit Hofcommissionsverordnung vom 29. Juni 1815, und 14. Juni 1816.

In dieser Zeit stand Hladnik in Verkehr mit Jan in Wien. Ein Schreiben vom 28. November 1815 zeigt Jan und zugleich Hladnik als Muster uneigennütziger Botaniker. „So sehr mich Ihr letztes Schreiben erfreute“ — schreibt Jan, — „so kränkt mich doch etwas die Ablehnung, sich aus meinem beigeschlossenen Doublettenverzeichnis Pflanzen auszuwählen; denn indem Sie mir den größten Beweis Ihrer Uneigennützigkeit dadurch geben, legen Sie mir den Eigennuß nur um so mehr zur Last.“ . . . Die literarischen Mittheilungen zwischen Hladnik einer- und Jan<sup>1)</sup> und Host anderseits, welcher Letztere alle seine Briefe mit: „Amice!“ „Dilectissime amice!“ u. dgl.

beginnt, waren ungemein lebhaft. „Doctor Host“ — schreibt Herr Hayne<sup>1)</sup>, vdo. Wien 25. April 1816 — freut sich schon bei seiner Durchreise nach Italien, Sie kennen zu lernen, um sich mit Ihnen über die Salices, die er jetzt monographisch bearbeitet, zu besprechen. Der Ihnen bekannte Jan geht kommenden Herbst nach Parma, um dort die Kanzel über Botanik anzutreten.“

Die k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft ernannte Hladnik (16. Februar 1816) zu ihrem Mitgliede.

Wie die Jugend den väterlichen Freund im Andenken behielt, welchen Eindruck seine Worte auf dieselbe machten<sup>2)</sup>, davon finden wir in dem Schreiben eines seiner vormaligen Schüler, Friedrich Schrank, vdo. Mailand 13. September 1816: „Mein Vater wird Sie in meinem Namen ersuchen, ein kleines Packetchen vulkanischer Produkte, die ich am Feuerfchlunde des Vesuv selbst sammelte, aufzunehmen. Mein Beruf führte mich in Civildiensten nach Neapel, in jene schönen Regionen, wo bei jeder Naturschönheit mein Geist Nahrung fand, wo ich mich bei Genuß derselben immer mit Dank Jener erinnern mußte, die mich hiezu ausbildeten, mir Sinn für diesen Genuß lehrten. Auch Sie, Herr Professor, haben mitgearbeitet. Ihrer erinnerte ich mich unter dem Schrecken dieser fürchterlichen Natur-Schönheit mit Dank, für Sie beschloß ich einige Stäubchen jenes Schlundes zu sammeln, dessen Wunder oft der Inhalt Ihrer Lehre war.“

Im Jahre 1818, im 45. Jahre seines Lebens geruhte S. Majestät, Franz I., dem rastlosen Hladnik in Ansehung der sich erworbenen vorzüglichen Verdienste die große goldene Verdienstmedaille mit Dehr und Band allergnädigt zu verleihen (vdo. Laibach 3. März 1818). — Der damalige Gubernialrath und Kreishauptmann von Laibach, Herr Raimund Graf von Auersperg, sollte als Director die Verleihung der Medaille mit einer angemessenen Feierlichkeit vornehmen; allein Hladnik, bescheiden wie er war, und alles Aufsehenerregende in Bezug auf seine Person vermeidend, lehnte diese ihm zugedachte Ehre ab: „Da mir in diesem hohen Erlasse (v. 3. März 1818) von dem hohen Gubernium die Ehre zugedacht wurde“ — so lautet eine Stelle in der Zuschrift, die der Herr Graf Auersperg (unter dem 31. März 1818) an Hladnik richtete, „die Zustellung der Euer Hochwürden allergnädigt zugedachten großen goldenen Ehren-Medaille mit Dehr und Band mit einer angemessenen Feierlichkeit vorzunehmen, Euer Hochwürden nach Ihrer bekannten Anspruchslosigkeit den Wunsch gehegt haben, den Grad der Feierlichkeit zu beschränken: so werden Euer Hochwürden ersucht, die Einleitung treffen zu wollen, daß diese ehrenvolle Handlung den 5. k. M. nach dem Gymnasial-Gottesdienste in dem academischen Saale ohne dessen Verzierung in Ge-

1) Jan hatte bloß aus Gemeinnützigkeit im Plane, alle Pflanzen Oesterreichs zusammen zu bringen, wobei er auch den gelehrten Krainer Hladnik in Anspruch nahm. „Ich weiß, —“ schreibt er, — „daß Manchem aus der ärmeren Classe Ihrer Zuhörer ein kleiner Beitrag nicht unangenehm wäre; sollte es daher nicht möglich seyn, daß diese in Ihren Ebenen solche Pflanzen sammelten, die Krain eigenthümlich hat? Ich würde, so viel Sie glauben, z. B. 100 fl., oder noch mehr Ihnen zu diesem Zwecke übermachen.“

1) Damals Assistent des Dr. Jacquini.

2) Manche Leser dürften nicht einverstanden seyn mit dieser Chronologischen Heraushebung der vortrefflichen Eigenschaften. Allein auch eine andere Disposition hätte, sobald einmal doch die interessantesten Documente vorgelegt werden wollten, sich keines allgemeinen Beifalles zu erfreuen gehabt. Uebrigens werden die verehrten Leser auch in dieser Form den Menschen Hladnik herausfinden.

genwart der Herren Lehrer und sämmtlicher Schüler würde bewirkt werden können. Indem ohne eine Publicität hiezu bloß die übrigen Schuldirectionen zur Erscheinung vorgeladen werden, so wollen Sie hievon die Herren Lehrer und die Gymnasial-Schüler zu dem nämlichen Zwecke verständigen“ 1)

Als im Jahre 1821 (20. Jänner) der damalige Landesgouverneur die Idee eines Krainischen Landesmuseums zu verwirklichen beschloß, dessen Zweck Erhöhung der Vaterlandsliebe durch Vaterlandskunde, Einigung der wissenschaftlichen Männer zu diesem gemeinschaftlichen Zwecke, Aufstellung der vaterländischen Erzeugnisse und Seltenheiten aus allen drei Naturreichen, Ausstellung der Kunstzeugnisse und Fabrikate, Sammlung der so häufig vorkommenden Alterthümer seyn sollte: ward Hladnik zu thätiger Theilnahme eingeladen. „Auf wen könnte man bei einem so ruhmvollen, gemeinnützigen Unternehmen sicherer zählen, als auf Euer Hochwürden ausgebreitete Kenntnisse in der vaterländischen Botanik, auf Ihr patriotisches Herz, Ihren unermüdelichen Sammlerfleiß? In welche bessere Hände könnte das Museum die Besorgung und Herstellung des vaterländischen Herbariums der vaterländischen Flora füglich niederlegen, als in die Ihrigen?!“ — Solche Zeilen enthält die Zuschrift! — Hladnik, bereit für jeden edlen Zweck seine Kräfte zu verwenden, erbot sich zur Anlegung eines Herbariums der Krainischen Flora, worin ein neuer Beweis der Liebe zum Vaterlande und zur Beförderung des gemeinsamen Guten erkannt wurde, und wofür der oben genannte Kreishauptmann in den verbindlichsten Ausdrücken dankte (17. Juni 1821) 2).

Um diese Zeit gewann die Freundschaft zwischen Hladnik und Host recht an Innigkeit. Sie lernten einander durch längern persönlichen Umgang näher kennen. Im Jahre 1821 nämlich, wo der Congreß so reges Leben in Laibach veranlaßte, kam auch Host mit dem Hofe dahin 3). Alle

nachfolgenden Briefe beginnt Host mit: „amico dilectissime, perdilecte, dulcissime!“ 1)

Bei Ankauf und Uebernahme der von Baron Zoisschen Mineraliensammlung, sowie der Bücherammlung 2) wurden Hladnik's Dienste gleichfalls in Anspruch genommen.

Im Jahre 1823 (11. Juli) nahm Hladnik's Wirksamkeit bei der Landwirthschaftsgesellschaft ihr Ende: „Mißliche Gesundheitsumstände 3) nöthigen den Unterzeichneten, der durch die Statuten einem Ausschußmitgliede zukommenden Wirksamkeit zu entsagen“ — schrieb Hladnik — „obgleich er sich als Lehrer der Botanik und als Pfleger des botanischen Gartens der hohen Ehre, Mitglied der k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft in Krain würdig zu werden bemühen wolle.“

Im Jahre 1825 trat mit Hladnik ein Mann in Verbindung, der in unseren Tagen durch Heldenmuth, und nicht minder durch energische Kraft so Vieles zur Rettung unseres theuern Vaterlandes, zur Rettung der österreichischen Monarchie aus den Händen der großmüthigen Volksbeglückter, der Stregreißpolitiker beigetragen hat, ein Mann, dessen Namen wir mit dankbarem Herzen aussprechen, die Geschichte in den glänzenden Rahmen der edlen Krieger, jener Wohlthäter der Menschheit aufnehmen wird, welche mit fester Hand das ihnen anvertraute Rad der Staatsmaschine ergriffen haben, um das ganze Werk zu retten, — Se. Excellenz der Feldzeugmeister Freyherr von Welden, zu jener Zeit Oberst. Täuscht mich mein Gefühl nicht ganz 4), so werden die verehrten Leser die Zeilen aus der Feder dieses uns allen so theuern Mannes gewiß willkommen heißen. Auch halte ich dafür, daß gerade diese Zeilen eine Pierde des freilich mehr gut gemeinten, als glücklich entworfenen und ausgeführten schriftlichen Denkmals seyn werden 5).

Freiherr von Welden schreibt (ddt. Wien 20. Juni 1825):

1) Die bei dieser Gelegenheit von Hladnik gesprochenen Worte. S. S. 67.

2) In Ihrem Anerbieten zur Anlegung eines Herbariums der Krainischen Flora zweckfördernd für die Sache des Krainischen Museums Ihre disponible Zeit anzuwenden, sehe ich einen neuen Beweis Ihrer Liebe zum Vaterlande und zur Förderung des gemeinsamen Guten.

Nehmen Sie dafür einstweilen meinen herzlichsten Dank, und seyen Sie versichert, daß ich alles aufbieten werde, die günstigen Ausichten zu verfolgen, welche mir in Ansehung der in Rede stehenden Anstalt von mächtigen Gönnern gemacht wurden, um die Anstirngungen der edlen Vaterlandsfreunde recht bald einem erfreulichen Resultate zuzuführen.

Mit besonderer Achtung

Euer Hochwürden

bereitwilligster

Auersperg.

3) Host lernte Hladnik erst recht schätzen, dazu seine Schöpfung, den botanischen Garten, und den — Golog, eine Art irdischen Paradieses für ihn, wegen der vielen Salices. Auch Herr Fleischmann ward dem Herausgeber der Flora austriaca bekannt. Host hatte die Absicht, ihn in den botanischen Garten nach Wien zu verpflanzen. — Ueber sonderbare Verkettung der Dinge: so wie der botanische Garten damals Hladnik unentbehrlich war, und dem Host der botanische Garten, ohne welchen er sich und seine entstehende Flora austriaca für verloren erklärte, — eben so war dem Hladnik Fleischmann zur ferneren Besorgung des botan. Gartens unentbehrlich geworden, — und die projectirte, noch anno 1824 besprochene Verpflanzung Fleischmann's — unterblieb: Host verzichtete auf den Plan wegen der Salices und der Flora austriaca. —

Damals sah man die beiden Botaniker täglich mehrmals hinauswandern in ihren Lustpark, oft Host auch allein bei Regenwetter in Schuhen und Strümpfen. Damals ward der Golog wegen seiner Salices von Host zum Gegenstande göttlicher Verehrung erhoben.

1) Eine Eigenheit ist es bei Host's Briefen, daß sie alle mit lateinischen Buchstaben geschrieben sind, aber in deutscher Sprache mit untermischten lateinischen Floskeln cura ut valeas, — pauper ubique jacet — wenn der Botaniker wieder etwas zu haben wünscht, u. dgl.

2) Die Mineraliensammlung ward um 6000 fl. erworben, die Bücher-sammlung (für die k. k. Bibliothek) um 7000 fl. (25. April 1825).

3) Hladnik war so zu sagen fortwährend in mißlichen Gesundheitsumständen. Er soll auch unablässig sein ganzes Leben hindurch medicinirt haben und immer mit Reparaturen und Correctionen an seinem Körper beschäftigt gewesen seyn.

4) Die verehrten Leser werden mein Mißtrauen in mich selbst natürlich finden.

5) Uebrigens, die Einsicht in einen so freundlichen Verkehr zwischen Männern wie Welden, Host und Hladnik, wie besänftigend, wie beruhigend vermag sie nicht zugleich auf die Gemüther wirken, wie manche Bitterkeit auflösen, in Wehmuth wenigstens. — Die Schriftzüge selbst sind sehr regelmäßig, schön, elegant. Der historische Verein wird diese Briefe als ehrwürdige Documente bewahren, welche, zu den Blättern der österreichischen Geschichte gehalten, einen erfreulichen Beleg dafür liefern können, wie Wissenschaft, Humanität, Heldenmuth und kriegerische Strenge den schönsten und für die Beförderung des echten Bürgerwohles ersprißlichsten Bund bilden können.

Hochgeehrter Herr! Ich habe durch meinen alten Freund, Herrn Leibarzt von Host, zu oft Ihren Namen gehört und die vielen Beiträge gesehen, die Ihr unermüdeter Fleiß der *Scientia amabilis* geliefert, als daß nicht in mir, einem sehr leidenschaftlichen Botaniker, der Wunsch entstanden seyn sollte, Ihre nähere Bekanntschaft um so mehr zu suchen, als Sie auf einem wahrhaft classischen Boden wohnen, der so manches Interessante liefert. Ich schicke Ihnen hier ein Verzeichniß meiner Doubletten zur Auswahl. Enthält es genug Interessantes für Sie, so bitte ich mir es bezeichnet zurück. Meine Wünsche sind alle die seltenen eigenthümlichen Pflanzen Ihrer Gegend in Mehrzahl in gut getrockneten Exemplaren zu besitzen, dann würden mich auch lebende Gebirgs- und Alpenpflanzen, wenn es einmal an der Zeit ist, selbe versenden zu können, sehr interessiren. Ich halte die roth blühende *Primula* und eine *Valeriana*, die Sie an Herrn Host sandten, für ganz neu, und Exemplare davon werden mir willkommen seyn.

Könnte ich Ihnen im Fache der botanischen Literatur, durch Sämereyen, Pflanzen etc. eine Gegenseitigkeit erweisen, so ersuche ich nur, eine Anleitung mir zukommen zu machen, der ich mit besonderer Verehrung verharre etc.

In Hladnik's Nachlaß findet sich auch das Antwortschreiben ddo. 4. Juli 1825.

„Hochgeborener Freyherr! Ich würde Ihrer mich sehr ehrenden Zuschrift auf der Stelle entsprechen, wenn ich Exemplare der hiesigen seltenern Pflanzen in Vielzahl vorrätig hätte. Von Amtswegen beengtet, habe ich selbst für mein Herbarium nur nothdürftig sorgen können. Was sich jedoch in diesem Jahre noch thun läßt, wird geschehen, und mit den lebenden Pflanzen bei verminderter Wärme ungefähr in der Mitte des Septembers nach Wien abgehen. Für Ihr überschicktes *Verbascum* verbindlichst dankend verharre ich mit innigster Verehrung

Euer Hochgeborenen  
dienstwilligster

Franz Hladnik, mp. Gymnasialpräfect.

Zweiter Brief des Freiherrn v. Welden ddo. Wien 12. Sept.

Hochgeehrtester Herr!

Ich bin Ihnen sehr für eine Sendung lebender und getrockneter Pflanzen verpflichtet, die mich vor einiger Zeit durch ihre glückliche Ankunft und Auswahl erfreut hat. Ich bin dadurch Ihr großer Schuldner geworden, und um so mehr in Verlegenheit, als mir Ihr letztes gefälliges Schreiben nicht bemerkt, welche Wahl Sie aus meiner mitgesandten Doubletten-Liste getroffen haben; ich füge Ihnen daher eine neue, und die von mir entworfene Monographie mit dem Wunsche bei, daß sie etwas für Sie Interessantes enthalten, und wenigstens meinen regen Eifer bewähren möge, mich ihnen durch was immer erkenntlich zu zeigen. Was Ihnen je an entbehrlichen Pflanzen Ihrer reichen Gegend vorkommt, soll immer die dankbarste Aufnahme und Erwidern finden. Der ich mit besonderer Hochschätzung zu seyn die Ehre habe etc.

Dritter Brief ddo. Wien 23. April 1826. Hochwürdigster Herr! Ich benütze eine Gelegenheit um Ihnen die mir voriges Jahr gütigst übersandte Blechkapsel wieder zurückzu-

stellen; ich habe sie mit so interessantem Inhalte gefüllt erhalten, und bin nun sehr beschämt, sie leer zurückstellen zu müssen, aber, da Sie mir nicht einmal nur Ihre *Desiderata* aus meinem Verzeichnisse bekannt geben, so bin ich in der größten Verlegenheit, und füge also nur ein Buch bei, welches vielleicht von einigem Interesse seyn könnte, indem es eine sehr pflanzenreiche, bisher noch sehr unbekannte Gegend beschreibt. Wöchten Sie es als ein Bestreben erkennen, Ihnen auf irgend eine Art dankbar seyn zu können. — Freund Host hat einen großen Gefallen an den erhaltenen Schätzen, und hat mir *Erythronien* und *Fritillarien* in einem noch blühenden Zustande mitgetheilt, daß er dadurch die Lust in mir erregt hat, von Ihnen noch Mehreres, und wären es nur die vorjährigen Pflanzen, abermals zu erhalten. Sie werden bei Ihrer vielen Kenntniß des menschlichen Gemüthes, und dem Gange der Leidenschaften mir gewiß nachsichtig seyn.

*Ligusticum carniolicum*, *Saxifraga tenella* und *Ponna*, *Draba carniolica*, die neue *Valeriana*, *Viola Zoisii*, alle *Primulen* etc. habe ich zwar noch, aber alle haben starken Abgang erlitten; Baron Jacquin, Graf Sternberg, und wer nur immer etwas von den Seltenheiten sieht, der verlangt darnach, und selbst Host, der so reich von Ihnen bedacht wird, nimmt lieber, als er gibt. Was Sie daher todt oder lebend mir wollen einmal zukommen lassen, wird hoch verehrt und mit dankbarem Herzen erkannt werden.

Sollte sich *Stellaria bulbosa* nicht lebend fortbringen lassen? wie und wo wächst sie? Bergebung hochwürdiger Herr! ich habe ihnen nebstdem auch einen jungen Reisenden empfohlen, der später die Wochein besuchen und Ihres Rathes sich sehr erfreuen würde.

Daß Sie je Ihren Garten, wie mir Host sagt, würden aufgeben können, wäre eine Todsünde an der Wissenschaft, die Ihnen so vieles verdankt, und will mir nicht einleuchten. Noch hoffe ich auf dessen Erhaltung und die Fortdauer Ihrer Nachsicht und gütigen Gesinnungen. Mit hoher Achtung beharrend

Hochwürdigster Herr!

Deroselben ergebenster

Welden mp., Oberst.

Das oben bezeichnete Werk findet sich in dem Verzeichnisse der von Hladnik der hiesigen Bibliothek geschenkten Bücher eingetragen unter dem Titel: „der Monte Rosa, topographische und naturhistorische Skizze, herausgegeben g. h. Ludwig Freiherr v. Welden.“

Vierter Brief (10. Mai 1827): Hochgeehrtester Herr! Immer hatte ich Ihrer gefälligen Mittheilung Ihrer *Desiderata* aus meinem längst zugesandten Verzeichnisse entgegesehen, allein ohne einen Erfolg; das setzt mich nun in die sehr unangenehme Verlegenheit, als Ihr immerwährender Schuldner nur unter großer Beschämung Ihnen meine Bitte um die Wiederholungen Ihrer mir so höchst interessanten Sendungen vortragen zu können. — Dagegen bin ich durch Freund Host auf die Idee gebracht worden, ein anderes Auskunftsmittel zu wählen, um zur Erfüllung meiner unbescheidenen Wünsche zu gelangen, und Sie, hochgeehrtester

Herr! dabei weniger persönlich in Requisition zu setzen; Sie haben nämlich einen recht fleißigen jungen Mann als Gärtner bei Ihrem botanischen Garten, der Pflanzen und ihre Standorte kennt, und ich würde sehr gerne bei Gelegenheit, als er Excursionen macht, auch für meinen Theil ihm seine Bemühungen honoriren, wozu ich nur Ihrer Erlaubniß bedarf. — Ihnen kann ich nur meinen besten Willen und Versuche antragen, mich dankbar zu bezeugen, und bitte, als Beginn die kleine Broschüre zu empfangen, die über Deutschlands Gräser einigen Aufschluß gibt, auch schließe ich den Bericht einer Reise bei, die ich früher unternommen habe. In der Voraussetzung, daß Sie meine Wünsche gütigst und gelegentlichst berücksichtigen lassen wollten, füge ich selbe in der Anlage bei, und bezeichne auch beiläufig das Maximum der Anzahl, bis auf welche sie sich erstrecken, auch das Minimum wird mir immer willkommen seyn. — Host rückt bedächtlich weiter mit seiner neuen Flora Oesterreichs, wozu Sie die schönsten Beiträge geliefert. Ich werde gewiß keine Gelegenheit versäumen, um Ihre so reiche Gegend zu besuchen und Ihre so interessante persönliche Bekanntschaft zu machen, sobald sich nur immer eine Gelegenheit ergibt; gestatten Sie mir, mich bis dahin Ihrem Andenken zu empfehlen und achtungsvoll zu geharren. Hochderoselben

ergebenster Diener

Welden mp., Oberst.

Fünfter Brief (15. Dec. 1827): Hochwürdiger Herr! Dieses kleine Packet liegt schon längst für Sie bereit, um Ihnen meinen besten Dank für die gütige Berücksichtigung meiner Wünsche auszudrücken, und hat nur auf eine gute Gelegenheit gewartet.

Ich habe mich bei der Wahl dieser Centurie getrockneter Pflanzen durch Herrn Freyer leiten lassen, der mir, was Ihrem Herbarium abgehen könnte, bezeichnete, da ich alle andern näheren Winke hierüber entbehrte, obschon ich Sie bereits mehrmals darum angegangen. Habe ich nun gefehlt, so erwarte ich nur eine Weisung, um recht bald wieder einen andern Ersatz leisten zu können. Ich freue mich sehr, die Standhaftigkeit der verschiedenen Arten *Primula* durch die Cultur erproben zu können, und werde nicht ermangeln, seiner Zeit die Versuche bekannt zu machen.

Erhalten mich Hochdieselben in Ihrem gütigen Andenken, und machen Sie mich auf alles aufmerksam, was Ihnen im Fache der Botanik nur immer angenehm seyn könnte, und seyen Sie meines besten Willens, alles dazu beizutragen, so wie meiner hohen Verehrung überzeugt, mit der ich beharre

Deroselben

ganz ergebener

Welden mp., Oberst.

Nebenbei wurde die Correspondenz mit Host auf's eifrigste betrieben. Hladnik vermochte kaum dem Schriftsteller Host genug *Salices* zu senden. „Pauper semper ubique jacet.“ — „Ich benötige immer etwas,“ schrieb einmal (1. October 1824) Host; „ich danke für die Aeste der Weiden. Mein Golouz geht mir ab. Wenn ich nur meinen botanischen Garten am Fuße des Golouz be-

suchen könnte. Ich habe in diesem Augenblicke alle *Frankischen Salices* lebendig im Garten, aber dolenter reservo von einigen nur *Marem*, von anderen nur *Feminam*... Unsern *Hortulanum* Fleischmann<sup>1)</sup> werde ich übernehmen, und in der Gartenkunde unterrichten lassen. Er soll aber auch... sich mit der deutschen Sprache bekannt machen. — In welcher großer Achtung der botanische Garten von Laibach und sein Gründer und Pfleger Hladnik bei Host stand, spricht sich in diesen Zeilen wohl lebhaft aus. — Als Hladnik im Jahre 1827 wiederholt die Absicht aussprach, die Pflege und Obforge des botanischen Gartens aufzugeben<sup>2)</sup>, — (das erste Mal geschah es im Jahre 1826), wie wir es oben gesehen haben — antwortete Host: „Um Gottes willen, verlassen Sie den Garten nicht! Wenn Sie den Garten verlassen, so verlassen Sie mich, so verlassen Sie den zweiten Band der *Flora Austriaca*, und das Werk, welches uns Illiriern Ehre machen wird. „*Host Salix*.“ — „*Vale et save!*“ — Wie viel liegt nicht in diesen wenigen Worten! Hladnik ist der Mittelpunkt, um welchen sich Alles bewegt, der botanische Garten, die „*Host Salix*“ die *Flora Austriaca Hostii*, und Host selbst. — Doch was schwäche ich den Eindruck, den die obigen Worte gewiß auf die verehrten Leser zu machen nicht verfehlen dürften<sup>3)</sup>. — Es finden sich noch viele andere Briefe von Host vor<sup>4)</sup>. Sie zeugen alle von der ungemeynen Lebhaftigkeit und Rührigkeit des Mannes, der unsern Hladnik so zu sagen gar nicht zu Arhem kommen ließ, in welchem er auch eine wahre Stütze fand, was er öfters anerkannte. So schreibt er (ddo. Wien 18. Mai 1827): „Mit dem ersten Band *Florae Austriacae* bin ich in Ordnung. Ein Exemplar ist schon eingebunden und wird die folgende Woche Sie in Laibach besuchen. Es hat mir unbeschreibliche Mühe gekostet. Aber der 2te Band wird mir auch viele Stunden von meiner kostbaren Zeit hinwegnehmen. Und doch, das Materiale ist ganz da... Sie haben zu dem ersten Bande viele Beiträge geliefert. Liefern Sie noch zu dem zweiten. — Host hatte seinem Freunde Hladnik den ersten Band der *Flora Austriaca* nur zur Durchsicht eingesendet: gedruckt wurde das Werk erst später<sup>5)</sup>, und erst anderthalb Jahre darauf erhielt Hladnik den Iten Band im Druck<sup>6)</sup>. —

Auch Haberle, Professor der Botanik in Pesth, nahm die Gefälligkeit Hladnik's nicht vergeblich in Anspruch. Am 30. Mai 1828 erhielt Hladnik durch Professor Hoppe das Diplom der königl. Bairisch-botani-

1) Fleischmann im Original.

2) Warum? ist nicht klar; Hladnik stand noch in dem kräftigsten Mannesalter: er hatte das 46ste Jahr kaum zurückgelegt.

3) Welden Antheil Hladnik an dem Werke *Salix Hostii* hatte, welche an der *Flora Austriaca*, sieht man auch aus einem der obigen Briefe des Freiherrn v. Welden.

4) Der letzte ist vom 5. October 1833 datirt.

5) Nach einem Schreiben ddo. Wien den 1. September 1827.

6) „Amicissime! Ich habe es für meine Pflicht gehalten, schreibt Host (Wien den 1. October 1828), Ihnen den ersten Band meines Werkes *Host Salix* mitzutheilen. Der Herr Zwayer“ — (Herr Doctor Zwayer war so gütig zu bekämpfen, daß er der Ueberbringer war) — „hat die Güte gehabt, es mitzunehmen. Ich bitte Sie, behalten Sie es als ein Zeichen der Dankbarkeit und Freundschaft.“ —

ſchen Geſellſchaft mit der Bitte, ſolches geneigt aufzunehmen, als Beweis der Würdigung ſeiner botaniſchen Verdienſte und Bemühung um die Cultur vaterländiſcher Alpenpflanzen anzusehen. — Hladnik wollte dieſe Auszeichnung geheim halten: ſo groß war ſeine Beſcheidenheit. Allein Dr. Hoſt bemerkte ihm, daß dieß nicht geſchehen dürfe.

Amice!

Ich gratulire zu der verdienten Auszeichnung.

Das Diplom kann man nicht verſchweigen. Ein jeder, der ein Diplom von einer fremden gelehrten Geſellſchaft erhält, muß bei ſeinem reſpectiven Chef bittschriftlich einkommen, damit Derſelbe ſich bei Seiner Majeſtät verwenden möge ꝛc.

So mache ich meine Bittſchrift:

Erw. Excellenz!

Endesgefertigter zeigt Euer Excellenz pflichtmäßig an, daß er von der — Societät zum Mitglied erwählt worden ſey, und bittet zugleich, daß Eure Excellenz bei Seiner Majeſtät, unſerem allergnädigſten Kaiſer ſich verwenden mögen, damit es ihm erlaubt werde, dieſes Ehren-Diplom anzunehmen und zu behalten.

N. Hoſt.

Mit der Bittſchrift muß man auch das Diplom und das Schreiben der Geſellſchaft überreichen. Das iſt leicht, und koſtet nicht viel Mühe.

Ich laſſe noch nicht drucken. Die Praxis nimmt mir viel Zeit weg. Aber im künftigen Monat kommt das Manuscript zur Censur, und von der Censur in die Buchdruckerei. Vale et ſave.

Auch Der berühmte Dr. Reichenbach iſt der Dollmetsch der allgemeinen Hochſchätzung Hladnik's, und dieß in einer glänzenden Weiſe: „Ihr geehrter Name“ ſchreibt Reichenbach (Dresden 19. April 1829) iſt allen Botanikern ſo werth, und Ihre Theilnahme an Allem, was die Wiſſenſchaft fördert, ſo bekannt. . . .“

Auf Hladnik's Verwendung wurde der botaniſche Garten um ein Bedeutendes (um 419 □<sup>o</sup>) erweitert<sup>1)</sup>.

Im Jahre 1829 ſchritt Hladnik um die Decennial-Zulage ein, die ihm auch mit Decret vom 20. December deſſelben Jahres angewieſen wurde<sup>2)</sup>.

1) Hoſt bezeugte große Freude hierüber in einem Schreiben vom 17. October 1828: „Ich gratulire der Stadt Loibach, daß Sie an Terrain viel gewinnen.“ — Wenn man Hoſt's Briefe durcſieht, ſo muß man über ſeinen Fleiß, ſeine Beharrlichkeit, Unverdroſſenheit, liebenswürdige Feiterkeit bei allen literariſchen und botaniſchen Schmeizzen, bei aller Plage, ſelbſt bei ganz ſelbſtgeſchlagenen Hoffnungen ſtaunen: „Daß man in Laibach nicht ein einziges Specimen Ranunculi Seg. Will. keine Columna Wulken beſitzt, macht mich traurig. Wie ich als Tiro in Zaverburg beim ſeligen Baron Carl Poſt war, rieth er mir, auf die Berge zu ſteigen. Er unterließ nicht, meinem Begleiter die Gegend zu beſchreiben, in welcher der Ranunculus Columnae zu Hauſe iſt. Ich ging hinauf, wurde in die empfohlene Gegend hingeführt, ich bewunderte — dieſe und ſuchte den Ranunculus — umſonſt. Die Biegen hatten andere Gewächſe und mit dieſen ganz ſimpliciter den Ranunculus aufgefrefſen.“ Dieſe Zeilen Hoſt's ſollen das Zwerchfell unſeres erſten Hladnik dermaßen angegriffen haben, daß er ein über das andere Mal nur: „Ey! Ey!“ hervorbringen konnte, und höchſtens noch das „ganz ſimpliciter“ dazu. — In der That ſoll Hladnik gemüthliche Schmerz goutirt haben.

2) Im Geſuche kömmt eine Stelle vor, wo es heißt, daß die Schützerzahl, welche anno 1823 auf 700 geſtiegen, anno 1829 auf 400 geſunken war.

Die Geſellſchaft für Beförderung der Naturwiſſenſchaften beehrte den krainiſchen Botaniker mit ihrem Diplom ddo. Freiburg im Breisgau 17. August 1829. Mit Dr. Perleb in Freiburg ſtand Hladnik gleichfalls in wiſſenſchaftlicher Verbindung. Es iſt von dieſem Gelehrten ein Dankſchreiben an Hladnik vorhanden für eine überaus ſchätzbare Sendung an Sämereien und eingelegten Pflanzen. Das Schreiben enthält eine freundliche Einladung zu wiſſenſchaftlichem Verkehr. (19. Mai 1830)<sup>1)</sup>. Im J. 1831 ernannte die königl. bayer. Gartenbaugeſellſchaft Hladnik zu ihrem Mitgliede.

Noch war Hladnik in voller Thätigkeit, ſo daß Hoſt auch unter dem 28. Juni 1832 an ihn ſchrieb: . . . „So werden Sie viel beitragen zur Herausgabe der zwei folgenden Bände, einer Herausgabe, deren Erſcheinung alle wahren Gelehrten wünſchen<sup>2)</sup>. — Allein nun ſtellte ſich bei Hladnik Schwäche der Sehkraft ein, welche der Thätigkeit des nun 59jährigen Mannes ein Ziel zu ſetzen drohte. — Schon im November dieſes Jahres ſchrieb Hladnik an Hoſt einen Brief, worin er von der „ſchrecklichen Cataſtrophe“ ſpricht, die ihn erwarde. — Es würde hier allerdings der Schluß des Briefes genügen können. Allein dieß iſt das andere und auch letzte Schreiben, welches von Hladnik's Hand ſich vorgefunden hat: und ſo halte ich es für Pflicht, daſſelbe ganz vorzulegen, obwohl es großentheils nur rein Botaniſches enthält: „Hochwohlgeborener, Hochverehrter Herr! Die eine Hälfte des Goulouz“ ſchreibt Hladnik, — „war bereits mit Polygonum Fagopyrum beſät, die andere Hälfte wird nächſtens urbar gemacht und nur ein Graben dazwiſchen gelaffen werden, zur Verhütung des Schadens bei Regengüſſen. Die Ihnen auſgeſtorbenen Salices vom Goulouz, die ſich im Garten befinden, werden nun mitgegeben. Dazu kommen noch Salix lucida M. vom Loibl und von Zhaon, Salix Wulfeniana F. vom Unterloibl und von Zhaon, Salix pulchella und die kleine vom Loibl mit dem cespes hemisphaericus M. et F., Salix hastata und palustris Koch, Salix Hostii wild M. F., Ribes petraeum, Cineraria camp. Mein rechtes Auge verſaget mir ſeine Dienſte. Die Aerzte ſagen: es bilde ſich der graue Staar. Ich bin auch um das linke beſorgt.“

„Ich ſelbſt halte mein Uebel für eine fixe rheumatiſche Wolke und bin nur um das linke Aug' beſorgt.“

„Ich will daher, wenn es möglich iſt, noch vor dem Einbruche der ſchrecklichen Nacht alle intereſſanten Salices inament. ſchicken. Indeffen verharre ich mit innigſter Verehrung.“

Herzlich iſt das Troſtſchreiben Hoſt's, obgleich man merkt, daß der Arzt die Größe des Uebels ahnet. Wien 23. December 1832. „Amice! Mir iſt leid, daß Sie das rechte

1) „Von Ihren herrlichen Geſchenken habe ich die Doubletten der Pflanzen an das Herbarium der naturforſchenden Geſellſchaft abgegeben.“ — ſchreibt Perleb.

2) Si vales, bene est, ego quidem valeo. Aber hic labor, hoc opus!!! . . . Dazu gehört Salus, Pecunias, Patientia! Deus providebit. . . . ſo beginnt der Brief.

Aug nicht recht brauchen können; mir geht es auch mit dem meinigen so. Seit mehreren Jahren fliegt eine Nubecula hin und her. Ich brauche dagegen nichts anders, als das *Infusum Euphrasiae officinalis*: mit diesem wird oft das rechte und linke Aug gewaschen, und durch dasselbe wird die *membrana* von den Nasenlöchern feucht erhalten. *Fides tua saluum te faciet!* Das tröstet mich, daß die *Nubecula* nicht größer wird.“

»Anfangs 1833. *Quod felix atque faustum. De uste Gymnasio, amicis, et Hostio diu conseruet, et tueatur sospitem Vale. Nicolaus Host.*“

Ungeachtet des fortschreitenden Uebels dauerte der botanische Verkehr zwischen Hladnik und Host noch immer fort. In einem Schreiben vom 23. März 1833 verordnete Host seinem Freunde ein Mittel gegen sein Augenleiden. »Dieses Wasser wird Ihnen nicht schaden: 1) ich wünsche, daß es Ihnen nützlich werde. *Fides tua saluum te faciet* 2). — Noch im nämlichen Jahre schrieb Host: »Zur Vollendung des zweiten Bandes ist Ihr Beistand höchst nothwendig.“

Aber nun fühlte Hladnik eine rasche Abnahme des Augenlichtes. Im Jahre 1834, im 61. Jahre seines Lebens, fand er sich in die Lage versetzt, um die Enthebung von der Obhut über den botanischen Garten und von der damit verbundenen Verpflichtung der Vorlesungen über die Botanik, da er den Gebrauch des rechten Auges verloren habe, und allen mehr als gewöhnlichen Anstrengungen zu entsagen genöthigt sey. — Seinem Ansuchen wurde mit folgendem Decret vom 6. December 1834 willfahrt: »Da Sie die gesagten Vorlesungen durch beinahe 20 Jahre mit edler Uneigennützigkeit und wahrem Eifer gehalten, und so auch die Aufsicht über den botanischen Garten geführt haben, so hat das gefertigte Directorat die Weisung erhalten, Ihnen hierüber die Anerkennung der hohen Landesstelle bekannt zu geben.“

Matth. Petermann,  
prov. Director.

Das Uebel wuchs von Tag zu Tag. Es hatte sich zwei Jahre später auch in dem linken Auge der graue Staar ausgebildet. »Unterzeichneter ist in die Lage versetzt, nicht lesen zu sehen, und die Gymnasial-Präfectur nicht versehen zu können. Derselbe bittet daher, die löbl. k. k. Direction wolle für die Aufstellung eines Substituten sorgen, und füget die gehorsamste Bemerkung hinzu, er werde sein Jubilationsgesuch unterlegen, sobald sein Herbarium an das Landesmuseum, ein Theil seiner Bücher an die Lycealbibliothek, und eine Insectensammlung an die philosophische Facultät abgegeben seyn werden.“ Laibach den 15. August 1836. — Das sind die von Hladnik noch eigenhändig schon bei halber Nacht der Augen niedergeschriebenen Zeilen. — Er vermochte mit dem linken Auge nur noch größere Gegenstände

etwas zu unterscheiden; den Gebrauch des rechten Auges hatte er ganz verloren.

Doch auch in diesem betrübten Zustande hörte Hladnik nicht auf, im Uebrigen thätig zu seyn. — Eine lebhaftere Anerkennung spricht die ständisch-verordnete Stelle ddo. 22. April 1837 aus, wie auch das Curatorium des ständischen Landes-Museums vom 1. September 1838. Die Zuschrift der zuerst genannten Stelle lautet: »Die Verordnete Stelle der Herren Stände des Herzogthums Krain, hat erst kürzlich von dem Curatorium des unter ihrer Oberleitung stehenden Krain. Landesmuseums die ämtliche Anzeige überkommen, daß Euer Hochwürden den botanischen Schatz, den Sie besaßen, und der die selbst gesammelte Frucht einer 36jährigen Liebe für die Wissenschaft war, — daß Sie eine wahre *Flora carniolica*, dem gedachten Museum einzuverleiben, die Geneigtheit hatten

Die Verordnete Stelle wird nicht ermangeln, den Herren Ständen im nächsten Landtage Kenntniß von diesem reichhaltigen Geschenke zu geben, womit das Museum einen höchst wertvollen Beitrag erhielt, der mit Recht unter die ersten seiner Zierden gereiht werden kann.

Von der danknehmigen Gesinnung der Herren Stände überzeugt, rechnet es sich die Verordnete Stelle zur angenehmen Pflicht, Euer Hochwürden für dieses dem vaterländischen Museum verehrte Herbarium von so seltener Reichhaltigkeit, hiemit die angelegentlichste Dankfagung darzubringen.“

Schmidburg, mp.

Das Curatorium drückt seine Anerkennung in Folgendem aus:

»Das gefertigte Curatorium hat mit besonderm Vergnügen von Euer Hochwürden neuerdings unterm 24. v. M. einen ausgezeichneten Beweis Ihrer rastlos fortgesetzten Thätigkeit, den vollständigen Nomenclator zu dem dem Museum verehrten phanerogamischen Theile Ihres Herbariums mit sorgfältiger Angabe der Synonyme und Abstammungsorte der Pflanzen erhalten.

Das Curatorium, während es dieses Musealgesehenk unter Einem zur Kenntniß der hochlöbl. ständisch Verordneten Stelle bringt, und davon in den öffentlichen Zeitungsblättern die gebührende Anzeige macht, sieht sich auch verpflichtet, Euer Hochwürden noch besonders für eine Arbeit zu danken, mit der Sie auch in Ihrer, durch die lange Reihe von Jahren eines für das Vaterland sehr thätigen Lebens höchst verdienten Ruhe bemühet sind, Ihrem Geschenke die Krone aufzusetzen. Das Museum ist durch diese Arbeit nun erst ganz in den Stand gesetzt, Ihr Herbarium zum Nutzen der vaterländischen Jugend aufzustellen, und das Curatorium, indem es Ihnen auch für diese Gabe seinen innigsten Dank darbringt, wünscht, daß es Euer Hochwürden gegönnet seyn möchte, auch den cryptogamischen Theil Ihres Herbars in gleicher Art zu bearbeiten, und dann die Früchte zu er-

1) Sogt der behutsame Arzt.

2) Der letzte Brief von Host's Hand ist wie schon gesagt, vom 5. October 1833, worin er Hladnik doch noch ein Mal „*tie Salices*“ empfiehlt.

eben, für welche Sie Ihr ganzes Leben hindurch so Ausgezeichnetes und allgemein Anerkanntes geleistet haben.

Curatorium des ständischen Landesmuseums. Laibach den 1. September 1838.

Diese zwei Documente setzen die Verehrer Hladnik's zugleich in genaue Kenntniß von dem Werthe der Geschenke, die Hladnik als schönes Erbtheil der Stadt Laibach hinterlassen hat. —

Für seine der Bibliothek nach und nach gemachten Spenden, wurde ihm in einem Decrete vom 19. December 1839 die „dankbare Anerkennung ausgedrückt.“ Das Pensionsdecret ist datirt vom 28. Februar 1837.

In seinem Jubilationsgesuche führt Hladnik auch an: 8) „War das Lehramt der Botanik für den Unterzeichneten mit bedeutenden Auslagen verbunden, wie es die sub Nr. 18 ausgewiesenen, zu diesem Behufe angekauften, und nun an die dasige Lycealbibliothek abgegebenen Bücher erhärten;

9) Sein fast während eines Menschenalters gesammeltes Herbarium der Flora Carnioliae und das mit Kauf erworbene, bisher aus zehn Centurien bestehende Normalherbarium der Flora Germaniae von Reichenbach hat er für das Landesmuseum bestimmt. Der baldige Anfang des nächsten Schuljahres zwingt jedoch, dieses Gesuch früher zu unterlegen, als die Uebergabe beider Herbarien geschehen seyn wird.

Aus dem Angeführten gehet hervor, daß der ehrfurchtsvoll Unterzeichnete Nichts habe ersparen können, um sein, mit gänzlicher Blindheit bedrohtes Alter zu pflegen. Derselbe siehet daher der gnädigen Erhörung seines Gesuches entgegen.“ Franz Hladnik, Gymn. Präfect.

Bald nach seiner Versetzung in den Ruhestand trat die „schreckliche Katastrophe“ ein, von der Hladnik (1832) an Host geschrieben hatte: — er erblindete vollends. — Doch wie ertrug der in Gottes Willen ergebene Mann den harten Schlag. Wahrlich es bedurfte des tiefen religiösen Gefühles, welches schon das Gemüth des Jünglings erfüllet und den Mann nie verlassen hatte, um bei dem Hemmtiß, welches der Verlust des Augenlichtes, wozu

sich bald noch Schwerhörigkeit gesellte, der gewohnten Thätigkeit anlegte, in christlicher Geduld zu verharren. — Aber auch der erblindete Greis beschäftigte sich noch unablässig mit seiner Lieblingswissenschaft. Er verfaßte mit Hilfe von Schreibern und Vorlesern in diesem Zustande den vollständigen Nomenclator zum phanerogamischen und cryptogamischen Theile seines dem krainischen Landesmuseum verehrten Herbariums. Synonyma und Abstammungsorte der Pflanzen sind auf das sorgfältigste angegeben. (S. oben die Aufschrift des Curatoriums vom 1. Sept. 1838). —

Nachdem er diese schwierige Arbeit zu Stande gebracht hatte, gleichsam als wäre seine Rechnung mit dieser Welt abgeschlossen, und in dem stillen Bewußtseyn, den Ansprüchen, die sie auf die Verwendung seiner Kräfte gehabt, Genüge geleistet zu haben, wandte sich sein Herz mit Macht und mehr ausschließend dem Jenseits zu. — Das Buch der Bücher ward nun die vorzüglichste Quelle seiner Betrachtungen. „Ich habe für mich und die Nachwelt gethan, was in meinen schwachen Kräften stand, und nun muß ich auch auf die Ewigkeit denken“ — sprach Hladnik zu seinen Freunden, wenn sie ihn fanden, wie er angestrengt — denn auch der Gehörsinn ward immer stumpfer, — mit frommer Andacht dem Vorleser zuhörte, von dem er sich Stellen aus einem Erbauungsbuch vortragen ließ. — Doch auch jetzt war das Buch der Natur für ihn noch nicht zugehlossen.

Dem allgemeinen Wunsche, seine Züge im Bilde bewahrt zu wissen, widerstrebte die Bescheidenheit Hladnik's, wie wir sie kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Indessen gelang es doch, ihn zum Nachgeben zu bewegen, — allein nur durch Anwendung einer unschuldigen List. — Einer meiner Herren Collegen, Herr Heinz, der Hladnik bisweilen besuchte, ward um die Vermittlung in dieser Sache angegangen, und es gelang ihm, zu bewirken, woran man allgemein gezweifelt hatte.

Da Herr Heinz überzeugt war, er werde eine abschlägige Antwort erhalten, wofür er an den Greis die directe Bitte stellen würde, sich im Bilde darstellen zu lassen, so schlug er einen indirecten Weg ein, um zum Zwecke zu gelangen. Er ersuchte ihn, ihm eine unbestimmte Gefälligkeit zu gewähren. Auf die Versicherung, daß sein Verlangen in keiner Beziehung ein unbilliges seyn werde, sagte Hladnik zu. Auf die wiederholte Zusage eröffnete nun Herr Heinz, Frau Amalie von Hermannsthal, die so kunstbegabte Frau, wolle dem hierortigen Museum ein Andenken widmen, und fände kein Würdigeres, als — sein Porträt. Ohne Weiteres nahm Hladnik nun seine Zusage zurück, indem er behauptete, dieß Verlangen könne er nicht gewähren. Herr Heinz machte ihm nun bemerklich, es sey ein so vielfach ausgesprochener Wunsch, und wenn es auch seiner Bescheidenheit nicht zusage, so möge er doch einem so allgemeinen Verlangen nachgeben. — Nach einigem Nachdenken, sprach Hladnik, wie er es oft zu thun pflegte, er gehöre schon den Todten an, und er sey der Welt von keinem Nutzen mehr; indessen wolle er nachgeben, da er es für unartig halte, einer so kunstbegabten Frau einen ihn so ehrenden Wunsch abzu-

1) Im Verzeichnisse der von Hladnik an die Lycealbibliothek abgegebenen, in das Bibliothekseigenthum am 15. Sept. 1836 übernommenen Werke, finden sich folgende von solchen Männern herrührende, mit denen Hladnik in wissenschaftlichem Verkehr stand:

- 1) Versuch einer systematischen Zusammenstellung der in Steyermark cultivirten Weintreben, von Lorenz Solen v. Belf.
- 2) Succisa rei herbariae hungaricae et transilvanicae historia auctore C. Haberte.
- 3) Der Monte-Rosa, topographische, naturhistorische Skizze, herausgegeben a. h. Ludwig Freiherrn v. Welden.
- 4) Flora austriaca, auctore Nicolao Thoma Host. 2 Bände.
- 5) Conspectus methodi plantarum naturalis, C. Is Perleb.
- 6) Dissertatio de horto botanico Friburgensi C. J. Perleb.
- 7) Cryptogamia aquatica Xaverii de Wulfen.
- 8) Synopsis, plantarum Nicolai Thomae Host.
- 9) Manuale botanicum Laur. Chrys. de Vest.
- 10) M ö l l e r's Deutschlands Flora, herausgegeben von Reichenbach.
- 11) Nicolai Thomae Host Salix. (Practwerk in gr. Folio).
- 12) Flora Germaniae, v. Reichenbach.
- 13) Caricologia Germaniae, von Hoppe.

Die Zahl aller Werke beläuft sich auf 109 in 306 Bänden und 339 Heften.

schlagen und er auch die Wünsche, die Viele ausgesprochen hätten, ohne gegen die Humanität zu verstößen, nicht zurückweisen könne. Jedoch sey dieß zu viel Ehre für seine so geringe Persönlichkeit. Herr Heinz, erfreut über die errungene Einwilligung, führte nach genommener Rücksprache die Künstlerin zu Hladnik und traf die von ihr verlangten Anordnungen. Hladnik's Benehmen hierbei war sichtbar verlegen, doch er fügte sich jedem Wunsche in Bezug auf die Stellung seines Körpers mit kindlicher Hingebung. Die Arbeit dauerte längere Zeit, da auch das entsprechende Licht berücksichtigt werden mußte. Der Greis benahm sich die ganze Zeit hindurch höchst willfährig, ja er dictirte sogar auf den Wunsch der Künstlerin, die ihn geistig thätig aufzufassen und darzustellen sich bestrebt, einem Schreiber das Oken'sche System mit Leichtigkeit und Festigkeit in die Feder. Auch dieses dürfte ein Beleg seyn, daß die Erblindung des körperlichen Auges der Kraft des geistigen gar keinen Eintrag machte. Aber schmerzlich schien Hladnik doch den Mangel des Lichtes zu fühlen, und oft sprach sich Wunsch und Hoffnung einer Heilung in seinen Worten aus<sup>1)</sup>.

Die Frau Amalie v. Hermannsthal war es also, deren kunstreiche Hand die Züge des erblindeten Greises in Delfarben darstellte, sprechend, wie es nicht immer dem Künstler gelingen will. Das Landesmuseum besitzt dieses Kleinod. Damit aber in dem Lande Krain das Bildniß verbreitet werden konnte, hat die edle Frau dasselbe in Wien auf Stein übertragen und vervielfältigt. — Kenner werden die Schwierigkeit zu beurtheilen wissen, welche die Darstellung lichtloser Augen verursacht.

Hladnik schied dahin am 25. November 1844. Einige Tage vor seinem Tode hatte ihn noch Herr Andreas Fleischmann<sup>2)</sup>, sein Schüler und unentbehrliche Stütze, mit der Nachricht erfreut, Hofrath Reichenbach habe ihm zu Ehren ein am Laibacher Moraste gefundenes Weilschen nach ihm benannt: *Viola Hladnikii*<sup>3)</sup>.

Die entseelte Hülle wurde unter großem Geleite zur Erde bestattet.

Ich kann es nicht unterlassen, zum Schluß einige interessante Umstände und Charakterzüge, wie sie Herr Heinz aufgezeichnet, vorzulegen.

„Es ist zu verwundern — sagt Herr Heinz — daß Hladnik bei seiner angeborenen Kränklichkeit, doch ein so bedeutendes Alter erreicht hat. Wenn auch die Jugendkraft zur Heilung seines Brustübels viel beigetragen hat, so hatte ohne Zweifel seine Mäßigkeit und Gemüthsruhe keinen geringen Antheil an seiner Erhaltung. Die lebendige Ueberzeugung, daß die Vorsehung alles besser leite, als es der kurzichtige Mensch zu erfassen vermöge, scheint die Haupt-

quelle seiner seltenen Gemüthsruhe gewesen zu seyn. Eine wohlwollende Gemüthlichkeit zeichnete ihn aus. Während der anderthalb Jahre, da ich mit ihm in Dienstverhältnissen stand, habe ich ihn nie in einer gereizten Stimmung gesehen. Nie habe ich aus seinem Munde eine größere Mißbilligung vernommen, als die: „der und jener ist nicht so, wie er seyn sollte.“ Aber auch dieß geschah ohne Bitterkeit, mit einer Art Mitleid sprach er solche Worte aus. Er scheint es sich zur Hauptaufgabe gemacht zu haben, vor allem Andern sich zu beobachten und zu überwachen, daß ihm nicht etwas Menschliches begegne. Aber auch die Menschen, mit denen er in Verbindung stand, beobachtete und studirte er. Bei diesem Bestreben, seine Umgebung richtig aufzufassen, ist der Botaniker nicht zu verkennen. Wie er beim Studium einer Pflanze kein Merkmal, auch das unbedeutendste nicht über sah, und wie er es würdigte, so schlug er auch den gleichen Weg bei Beurtheilung der Menschen ein. Kein Zug entging ihm; und stellte sich ihm Einer nicht klar dar, so forschte er weiter. Und das mag der Grund gewesen seyn, daß man ihn der Neugierde beschuldigte, die sich aber als solche mit seinem Charakter nicht vereinbaren läßt.“

„Bei vielen Gelegenheiten sprach sich bei aller Vaterlandsliebe, doch der vollste Charakter des Weltbürgers aus, der das Gute und Wahre zu erfassen sucht, woher es auch komme, von wem es auch zu Tage gefördert werde. — Gegen die Jugend war Hladnik höchst wohlwollend, aber in Folge der vielfachen Erfahrung auch zugleich mißtrauisch. Stets bemerkte ich, daß seine Freude eine wahre, eine innige war, wenn er geistige und sirtliche Fortschritte an der Jugend bemerkte. Gegen den Fehlenden benahm er sich väterlich, und mir kam es immer vor, als läge in ihm diese Vorstellung, daß die gute Frucht ohne mehr oder weniger Unkraut nie vorkommen könne: daher schien er auch von vorkommenden Uebergriffen der Schüler nicht überrascht.“

„Die schnelle Abnahme seines Sehvermögens scheint ihn plötzlich während den Ferien, im Jahre 1836, zu dem Entschlusse bestimmt zu haben, sich in die Pension zurückzuziehen. Ungern scheint er diesen Schritt gethan zu haben; man erkannte deutlich, wie viel ihm daran gelegen gewesen sey, daß man nicht glauben möge, er habe sich aus Gemüthlichkeit von den öffentlichen Geschäften entfernt, zumal seine Geisteskräfte, so schwächlich auch sonst sein Körper gebaut war, durchaus keine Abnahme bemerken ließ. Während der Zeit seines Ruhestandes besuchte ich Hladnik jährlich einige Male. Die ihm zu Gebote stehende Zeit benützte er auch dann noch gewissenhaft. Vor Allem interessirte ihn der Stand der Naturwissenschaften. Er schaffte sich noch fortwährend wissenschaftliche Werke aus diesem Fache an; ließ sich dieselben vorlesen und stellte Betrachtungen über das Gehörte an. So oft ich ihn besuchte, kamen die naturhistorischen Wissenschaften zur Sprache. Da bewunderte ich Hladnik's stets klaren Geist, mit dem er seine und der Verfasser Ansichten aussprach. Auf den botanischen Garten, der eine Schöpfung seiner Thätigkeit war, und zu dessen Emporbringung er einen bedeutenden Kostenaufwand aus eigenen Mitteln und zwar gleich bei der Anlegung gemacht

1) Anfänglich vernahm Hladnik nur bey großer Anstrengung wenige Worte der freundlichen Künstlerin. Bald aber gewöhnte er sich an ihre Stimme, an ihre Laute, so daß die Unterhaltung leichter geführt werden konnte. — Da bemerkte Hladnik, wie nun diese Pflanzen da, jene dort, in voller Blüthe stehen müssen u. dgl. Ich bin überzeugt, jene Stunden werden dem bescheidenen Greise gewiß theuer geblieben seyn; sie werden seinem Geiste Stoff zu angenehmer Beschäftigung zugeführt haben.

2) Der Verfasser einer Uebersicht der Flora Krain's.

3) Mehrere Pflanzen führen Hladnik's Namen.

hatte, betrachtete er auch während dieser Zeit noch als ein geliebtes Kind; er ließ noch fortwährend auf seine Kosten das Land bereisen, theils um sich über gewisse Pflanzen zu versichern, theils um selbe in den Garten zu versetzen. Wie sehr er sich dafür interessirte, dürfte die Thatsache beweisen, daß er — ein blinder Greis — als ihm die Beschreibung einer Weide vorgelesen wurde, dieselbe, da er sie als eine hierlands noch nicht gefundene, auch noch nirgends beschriebene, lange vor seiner Erblindung studirt hatte, sogleich wieder erkannte und sie als solche bestimmte. Das Bild jeder studirten Pflanze schwebte ihm wie das eines vertrauten Freundes stets klar vor den Augen <sup>1)</sup>. — Daß er im blinden Zustande einen Katalog der Krainer Pflanzen in ihrem Standorte abfaßte, beweiset ein ungeschwächtes Gedächtniß.

„Wie uneigennützig Gladnik war, und wie sehr er sich selbst verläugnete, ist aus Folgendem zu ersehen. Die Kosten, welche mit der Pflanzensendung und Rücksendung an die ersten Auctoritäten des Faches verbunden waren, trug er fortwährend selbst, auch dann, wenn die Sendungen von Andern gemacht wurden, die er, da sie nun dem botanischen Garten näher standen, durch seine Persönlichkeit nicht zurückdrängen wollte. Und so zeigte sich auch hier, wie in allen seinen Handlungen und Aeußerungen eine Bescheidenheit, Anspruchlosigkeit und Selbstverläugnung, wie man sie fast nur bei einem weiblichen Wesen suchen möchte. Ihm lag nur an der Förderung der Wissenschaft u. Wahrheit, und nur diesen seinen Zweck suchte er zu erreichen, unbekümmert darum, ob sein Name oder der eines Andern als Träger erschien.“

„Nicht minder interessirte ihn das Religionsfach. Kein Werk von Bedeutung, das in der neueren Zeit erschien, ließ er unbeachtet. Hierbei sprach sich seine Neigung zum Mysticismus aus; daher denn die naturwissenschaftlichen und stets auf das Gebiet der Religion hinüberspielenden Werke Schubart's, von ihm mit dem größten Eifer studirt wurden.“

„Dem Studium der Weiden hat er über zwanzig Jahre gewidmet. Es ist nur Schade, daß er von der reichen Sammlung und Forschung in diesem Gegenstande nichts niederschrieb; und hätte es seine Bescheidenheit über sich gebracht, so wäre er ohne Zweifel den ersten Auctoritäten dieses Faches an die Seite gestellt worden. Nur das hörte ich von ihm als das Resultat 20jähriger Studiums der Weiden aussprechen, daß sie im Tode, er meinte nach dem Verblühen, einander gleich seyen. Nach Herrn Fleischmann's mir gemachter Mittheilung, las er früh und Abends die Bibel und Psalmen im griechischen Text, und ich glaube daher in dieser Aeußerung eine Beziehung auf die Bibelstelle, daß nach dem Tode keine Geschlechter mehr seyen, zu finden. Die Verbindung und das Parallelsiren der höhern,

göttlichen Wahrheiten mit der irdischen Erscheinung, die sich in seiner Gedankenrichtung ausdrückte, findet sich auch in der mir gemachten Aeußerung, als ich ihm über seinen Austritt mein Leid zu erkennen gab. Er sagte mir, die Metamorphose müsse einmal vor sich gehen und sie sey nicht abzuhalten. Er schien sich bei seinem Austritt auch mit dem Gedanken eines nahen Todes getragen zu haben, der aber noch fast zehn Jahre auf sich warten ließ, und wahrscheinlich hätte sich dieser Termin noch weiter hinausgestellt, wenn er eine zweckmäßige Pflege genossen, und sich öfter Bewegung im Freien gegönnt hätte; denn er blieb bis auf sehr wenige Ausnahmen, die ganze Zeit seiner Pensionirung in den 4 Mauern, und selbst die Luft seines Zimmers erneuerte er selten, was bei seiner tiefen Kenntniß der Natur nicht erklärlich wird.“

Der Nachlaß Gladnik's, in soweit er seine Papiere umfaßt, wurde größtentheils verschleudert, mit Ausnahme eines Theiles, den der so thätige Geschäftsleiter und Secretär des historischen Vereines für Krain, Herr Dr. C. Ullerspitisch, gerettet hat. — Literarisches daraus besitzt der Verein Folgendes:

- 1) Literarische Collectanea vom J. 1802—1834, 6 Quartbände.
- 2) Katechetik, 1 Band.
- 3) Eine Methodik (für Rechenkunst, Naturkunde u. s. f. 1 Bd.).
- 4) Religionschriften, Predigten, Asketik.
- 5) Anatomie der Pflanzen 1 Bd.
- 6) Mineralogie, französisch (wahrscheinlich von ihm verfaßt zur Zeit der französischen Occupation), — mehr Schulhefte.
- 7) Botanik in lateinischer Sprache. Vorleshefte vermutlich — und ökonomische Flora 1815, 1 Bd.
- 8) Anthropologie, Rechtschreibung (in zusammengebundenen Theken), Naturlehre (in Fragen und Antworten), etwa zum Behufe seiner Schüler der vierten Normalclassen.
- 9) Apollodorus (Schulhefte).
- 10) Geschichtliches (Schulhefte) 2 Bände.
- 11) Christenthum (Geschichte und Begründung der kirchlichen Macht).
- 12) Philosophisches <sup>1)</sup>.
- 13) Methodik 1 Bd. <sup>2)</sup>.
- 14) Naturgeschichte 1 Bd. <sup>3)</sup>.

Einiges scheinen Explicationen aus Gladnik's Studienjahren zu seyn; als n. 2, 3, die Asketik in n. 4, dazu n. 11. Die übrigen Werke dürften zum Behufe der Vorlesungen verfaßt seyn, sind also eine Art Schulhefte, darunter jedoch die Methodik ein ausführliches Werk. — Um ein sicheres Urtheil über die vorstehenden Schriften zu fällen, wäre nothwendig, die Explicationen damit zu vergleichen, welche während Gladnik's Studienjahren, oder zunächst unter den Studirenden verbreitet waren.

### Schreiben des verdienstvollen Missionärs, des hochwürdigen Herrn Friedrich Baraga <sup>3)</sup>.

Cincinnati in Nord-Amerika am 19. März 1831.

Meine geliebteste Amalia. Weil ich eben eine gute Gelegenheit habe, indem nämlich unser Herr General-Wi-

1) Herr Doctor Metzger erzählt ein Beispiel, wie Gladnik in seinem unbehilflichen Zustande, die Aufstellung seiner Büchersammlung inne hatte. Doctor Metzger wünschte ein Buch zu entlehnen. Gladnik stand auf, ging zu dem Bücherschrank und, ohne einen Fehltriff zu thun, zog er das verlangte Buch heraus. —

1) Datirt Laibach den 23. August 1795.

2) Datirt Laibach 1806.

3) Jesus sprach zu dem Jünglinge: „Willst du vollkommen seyn, so

câr Resé an die Leopoldinen-Stiftung schreibt, so kann ich Dir noch ein Mal aus Cincinnati schreiben.

Meine Ankunft in Cincinnati (am 18. Jänner) und meine Aufnahme, die ich hier fand, wie auch eine kleine Beschreibung dieser schon so bedeutenden Stadt, habe ich Dir in meinem letzten Schreiben berichtet, welches ich bald nach meiner Ankunft durch die Leopoldinen-Stiftung an Dich abschickte und welches Du hoffentlich erhalten haben wirst.

Nun aber muß ich Dir kûrzlich berichten, wie es mir hier geht. Ich befinde mich, Gott sey Dank! noch immer recht gesund, obwohl man sagt, daß Jeder, der in dieses Land kömmt, eine Krankheit aushalten muß. Vielleicht wird mich Gott, der mir eine starke Natur gegeben hat, eine Ausnahme davon machen lassen. Ich habe hier immer genug zu thun. Wir haben hier eine doppelte Pfarrgemeinde, eine englische und eine deutsche. Es gibt schon so viele deutsche Katholiken in Cincinnati, daß sie ganz leicht eine eigene Pfarr ausmachen könnten. Den deutschen Gottesdienst habe ich zu besorgen, und der Herr Bischof hat mir den Auftrag gegeben, jezt in der Fastenzeit alle Wochen drei Mal zu predigen nämlich: am Mittwoch, Freitag und Sonntag Nachmittags, und am Sonntag habe ich auch um 10 Uhr eine Predigt; überdieß aber noch den Unterricht der deutschen Kinder in der Religion wöchentlich drei Mal, am Dienstag, Donnerstag und Samstag. Nebstdem kömmt auch noch der Krankenbesuch und andere seelsorgerliche Geschäfte zu besorgen. Und was mir dann von meiner Zeit noch übrig bleibt, das verwende ich auf die Erlernung der englischen Sprache. Was ich schon in Wien von dieser Sprache erlernt habe, kömmt mir nun so gut zu Statten, daß ich jezt schon fast alles, was ich im Englischen lese, verstehe und auch schon fast alles im Sprechen ausdrücken kann. Es ist nicht schwer, in diesem Hause englisch zu erlernen, weil fast nichts anders als englisch gesprochen wird. Neulich mußte ich schon ein Missionsgeschäft im Englischen unternehmen. Ein Neger, der nur englisch sprach, kam durch eine Quetschung auf einem Dampfschiffe in Lebensgefahr. Dieser Neger hatte oft den Wunsch geäußert, getauft zu werden — (er war noch gar nicht getauft und gehörte zu gar keiner Religionspartei) und in die katholische Kirche zu kommen. Als ihm nun dieses Unglück (oder vielmehr sein größtes Glück) auf das Todbett brachte, da erneuerte er den Wunsch, getauft und ein katholischer Christ zu werden. Es kam also eine englische Frau in unser Haus und suchte einen englischen Priester, um ihn zum Neger zu führen; allein es war eben kein englischer Priester zu Hause, und die Frau versicherte, daß der Neger in naher Todesgefahr sey. Da ging denn ich mit ihr. Als ich hinkam, fand ich den Neger wirklich sehr elend; ich

fragte ihn, ob er wirklich getauft und ein katholischer Christ zu werden wünsche; er äußerte ganz ausdrücklich diesen Wunsch, daher ich ihn denn nach einer vorläufigen Belehrung und Vorbereitung taufte (Dann ging noch ein anderer und zwar englischer Priester hin und belehrte ihn noch vollständiger.) Ein Missionär in Nordamerika sollte fast alle Sprachen, die man in Europa spricht, kennen, denn man findet hier Menschen von allen europäischen Nationen. Ich habe schon alle meine Sprachen (mit Ausnahme der Krainischen) hier in der Seelsorge gebraucht. Es sind mir schon mehrere italienische und französische Beichten vorgekommen, und Gott gibt mir die Gnade, daß es mir nicht so schwer vorkommt, italienisch und französisch Beicht zu hören und zu belehren, als es mit im ersten Jahre meiner Seelsorge in meiner Muttersprache, im Krainischen, vorgekommen ist. Und ehe Du diesen Brief erhältst, werde ich auch schon gepredigt haben in französischer Sprache (wie es mir der Herr Bischof schon öfters gesagt hat). Auch die indische Sprache habe ich schon ein wenig zu lernen angefangen, die ich bei den Wilden brauchen werde. Wir haben in unserm Hause einen Jüngling der von Geburt ein Wilder ist, und die Sprache der Wilden gut spricht. Dieser unterrichtet mich zuweilen in dieser Sprache; sie ist aber nicht leicht, sie hat ganz sonderbare und sehr lange Wörter, aber man sagt, daß sie sehr einfach und arm ist. Der Merkwürdigkeit willen werde ich Dir einige Wörter von dieser Sprache mittheilen. (Ich schreibe die Wörter, wie sie nach der Krainischen Aussprache zu lesen sind.) Gott heißt: Kizhemanito; Himmel, wakwing; Hölle, anamakamegong; Erde, aki; Sonne, kisis; Mond, tibikikisis; Tag, kishigak; Nacht, tibikot; Wasser, nibihl; Feuer, lkote; Seele, ninshibam; Vater, nosse; Priester, makateokonoje etc. etc.

Maria, kvenazh ninguinam! Maria, guenaveni miang! gaga uota mavilhinang! das heißt: Maria, Mutter der Gnade! Maria unsere Schutzfrau! bitt für uns!

Sehr merkwürdig ist es, daß unsere Wilden in ihrer ganzen Sprache kein f, kein l und kein r haben. — Gott gebe mir nur, bald diese Sprache zu erlernen; denn man sagt allgemein, daß man mit den Wilden alles machen kann, wenn man ihre Sprache weiß.

Heute, da ich dieses schreibe, ist gerade das Fest des heil. Joseph. Hier ist es kein gebotener Feiertag, sonst hätte ich wohl keine Zeit, an diesem Tage einen Brief zu schreiben. Ich denke heute den ganzen Tag an meine lieben Verwandten und Bekannten, die diesen großen Heiligen zum Schutzpatron haben; besonders an unsern biedern Joseph und an unsere liebe Pepi. Ich wünsche dem Joseph und der Pepi alles erdenkliche Gute zum Namenstage; ich habe meine heutige heilige Messe besonders für die zwei aufgeopfert.

Ich liebe Euch noch immer gerade so innig, als da ich noch in meinem Vaterlande war, und denke auch in dieser so großen Entfernung täglich an Euch. Wir leben zwar in verschiedenen Welttheilen, und das unermessliche Weltmeer liegt zwischen uns, jedoch sind unsere Gedanken und unsere Herzen immer beisammen, und bleiben in der

gebe, verkaufe das Deinige und gib es den Armen . . . dann komm und folge mir nach!“ Dem ersten Theil der Forderung genügte Baraga dem Geiste nach: er trat sein väterliches Gut an seine geliebte Schwester ab; den zweiten Theil des Gebotes erfüllte er dem Sinne und dem Wortlaute nach, — Während ist es, wie sich in dem mitgetheilten Schreiben der fromme Heldenmuth so natürlich ausspricht. — Die Zeilen Baraga's an seine Schwester dürften wohl das Herz eines jeden Krainers rühren und erheben. —

Liebe vereinigt, bis uns einst die göttliche Liebe noch enger vereinigt in dem Reiche der ewigen Liebe. —

Bald kömmt die Zeit (ich hoffe, ehe Du diesen Brief erhältst), da ich noch gegen 800 (amerikanische) Meilen weiter gegen Norden ziehen werde, mitten unter die Wilden, von denen schon sehr viele bekehrt sind; noch viel mehrere sind aber noch im Urstande der Wildheit, deren Bekehrung der Gegenstand unserer gemeinschaftlichen Wünsche ist.

Nun habe ich Dir weiter nichts besonderes zu schreiben. Vielleicht schreibe ich Dir noch einmal, ehe ich Cincinnati verlasse, welches, wie der hochwürdige Herr Bischof Fenwick sagt, bald nach Ostern geschehen wird. Von meiner Missionsstation unter den Wilden werde ich Dir aber wohl selten schreiben, denn man hat dort keine Posten, man muß die Briefe mit andern Gelegenheiten bis Cincinnati schicken. — Die Briefe, die Du an mich schreiben wirst, adressire jetzt so:

To the Rev. Mr. Frederick Baraga, Missionary.  
In the united States of America. Cincinnati. Ohio.

Und zwar buchstäblich so, nichts mehr und nichts weniger. Man hat hier eine ganz eigene Art, Adressen zu machen.

Schicke aber Deine Briefe an mich allezeit unter einem eigenen Couvert an die Leop.-Stiftung.

Lebe nun wohl, meine geliebteste Amalia! und bete fleißig mit Deinen lieben Kindern für mich, wie Du es mir versprochen hast, was mich außerordentlich freuet und tröstet. Grüße alle meine lieben Angehörigen, besonders meine zärtlich geliebte Toni, Deinen lieben Mann und Deine Kinder und alle Deine und meine geistlichen Freunde. — Betet alle für mich! Dein Dich herzlich und innigst liebender Bruder.  
Friedrich.

## VERZEICHNISS

der

vom historischen Provinzial-Vereine für Krain  
im Laufe des Jahres 1849 erworbenen  
Gegenstände.

(Fortsetzung.)

Nr. 27. Vom Herrn Simon Wilfan, Pfarrer von Kronau u. folgende Münzen:

A. In Silber.

- a) Av. Ferd. I. H. J. D. G. Par. Pla. Vas. Dux. Dessen Kopf. Rev. In einem Lorberkranze: Lire tre di Parma. 1795.
- b) Ein Groschen vom Kaiser Ferdinand I. 1559.
- c) Ein detto vom Kaiser Ferdinand II. 1624.
- d) Kärnthner'scher Groschen vom Erzherzoge Ferdinand, (nachmal. Kaiser Ferd. II.), 1619.
- e) Ein Stück von Johann Schweikard von Cronberg, Churfürsten und Erzbischofe von Mainz. 1625.
- f) Ein Stück von Leonhard Lauredanus, Dogen von

Venedig, (1501 — 1521.) Mit dem Heilande auf dem Rev. und mit der Umschrift: Tibi soli gloria.

- g) Ein Stück vom Dogen Alois Mocenigo III. 1728.
- h) Ein Stück vom Papste Pius VI., (1787) Im Rev. Auxilium de Sancto.
- i) Ein 7 kr. Stück erbländischer Scheidemünze. 1802.
- k) Drei Silberkreuzer vom Kaiser Leopold I. Mit dem Frauenbilde. 1697 u. 1698.

B. In Kupfer.

- l) Mezzo Bajocco vom Papste Gregor XVI. 1833.

Nr. 28. Vom Herrn Joseph Starc, Handelsmann in Laibach: Die Kupfermünze: Un Decime. Vom 3. Jahre der franz. Republik.

Nr. 29. Von der löblichen Gesellschaft des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg zu Innsbruck:

- a) „Neue Zeitschrift“ dieser Gesellschaft. Herausgegeben von den Curatoren derselben. 12 Bde. 8. Innsbruck. 1835—1846.
- b) Dreiundzwanzigster Jahresbericht des Verwaltungsausschusses derselben. 1846. 8. Innsbruck.
- c) Tirol unter Friedrich von Oesterreich. Von Clemens Grafen und Herrn zu Brandis. 8. Wien, 1823.

Nr. 30. Vom Herrn Heinrich Costa, Director des k. k. Hauptzoll- und Gefällen-Oberamtes zu Laibach u.:

- a) Abschrift eines Quittungsbuches vom Jahre 1746.
- b) „Graß in Steyermark, eine Colonie der Slaven.“ Geschichtliche Abhandlung des Herrn Geschenkgebers. Manuscript; — dann Abschrift einer negativen Entgegnung eines Ungenannten hierüber.
- c) Widmirte Abschrift des Decretes der Zolladministration ddo. Laibach am 9. Oct. 1775, wegen Aufhebung der Zollämter im Innern des Landes.
- d) Gutachten des Herrn Geschenkgebers in Folge Aufforderung der hiesigen philharmonischen Gesellschaft ddo. 15 Mai 1825, wegen Errichtung einer philharmonischen Vokal- und Instrumental-Schule.
- e) Die Maße und Gewichte in Krain. Manuscript des Herrn Geschenkgebers.
- f) Vorträge des Herrn Geschenkgebers, als Referenten der hiesigen k. k. Landwirthschaftsgesellschaft; aus den Jahren 1824 und 1825.
- g) Flüchtige Blicke auf den Handel in Krain; Geschichte der Gefälle und deren Einfluß auf den Handelsverkehr des Herzogthums Krain. Manuscript des Herrn Geschenkgebers.
- h) Vortrag des Herrn Geschenkgebers, gehalten (1824) in der VI. allg. Versammlung der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Krain, wegen Zustandebringung einer ausführlichen Handelsgeschichte von Krain.

(Fortsetzung folgt.)